

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ke 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich (12 Bl.)

6. Jahrgang.

Sonntag, 16. Mai 1926.

Nr. 115.

## Deutschtum und Hungerzölle

Von Wilhelm Riegener.

In dem Gefolge der Agrarier nach festen Lebensmittelpreisen hat bisher eine Note gefehlt — die nationale. Da tschechische, deutsche, slowakische und magyarische ihr Bemühen vereinigt haben und in geschlossener Front zu dem Attentat auf die Ernährung der Bevölkerung schreiten, wäre niemand auf die Vermutung verfallen, daß eine nationale Sache, nämlich die Sache des deutschen Volkes auf dem Spiele stehe, und daß das deutsche Volk in die Gefahr seines Unterganges gerate, wenn nicht scheinungsbildend die sechsfachen Friedenszölle eingeführt werden. Auf einer agrarischen Tagung, die vor einigen Tagen in Brünn abgehalten wurde, hat man dieses Verhängnis gutgemacht. Da wurde wieder einmal kräftig die nationale Sache geblättert und unter Hoch- und Heilrufen von Volkstum, Deutschtum und nationalen Hochzölen gesprochen. Die Abgeordneten Lufsch und Dr. Hanzreich versicherten den Anwesenden, das mache gar nichts, daß der Bund der Landwirte jetzt ein bißchen mit den tschechischen und anderen nationalen Provertretern tschickelmechtle und der tschechischen Regierung einige hunderte Millionen Steuern in die Scheune führe, darum blieben die Leute vom Bund der Landwirte alle zusammen doch die alten biederen Deutschen, die unverrückbar an den nationalen Zielen festhalten. Noch mehr: der Kampf um den Zoll sei ihnen ein Kampf um das wertvollste Gut des deutschen Volkes und es gehe um die Zukunft des deutschen Volkes. Hoffentlich lejen die Tschechen nicht diese im Brüner Deutschen Hause gehaltenen Reden, denn sie könnten dann auf die teuflische Idee verfallen, von der Einführung der festen Lebensmittelzölle Abstand zu nehmen und dann wäre es um das Sudeten-Deutschtum aus und geschieden.

Von allen mißbräuchlichen Verufenungen auf das deutsche Volk, an denen die Politik des deutschen Bürgertums so überreich ist, muß wohl die Verufung auf die Zölle als einer Lebensnotwendigkeit des deutschen Volkes als die mißbräuchlichste und empörendste angesehen werden. Schon die immer wieder von den agrarischen Führern erhobene Behauptung, das gesamte Landvolk sei an Lebensmittelzöllen interessiert, ist grundfalsch; wenn noch so oft das Gegenteil behauptet wird, so bleibt es doch wahr, daß das Landvolk, die Großen und die Kleinen auf dem Lande, durchaus nicht „eine Familie“ mit gleichartigen Interessen bilden, sondern daß auch auf dem Dorfe Klassengegenstände bestehen und Zölle der Mehrheit der Dorfbewohner, — das sind jene, die weniger produzieren, als für ihren eigenen Bedarf notwendig ist —, eher schädlich als nützlich sind. Nur eine relativ kleine Schicht der Landwirte kann von Zöllen Vorteile erhoffen, daher fehlt den Agrariern sogar schon das Recht, sich als die Anwälte des Landvolkes aufzuspielen. Aber erst das deutsche Volk überhaupt! Städte, Industrie- und gewerbliche Arbeiter, Angestellte, Handwerker, Gewerbetreibende, Geschäftskleute und Pensionisten — wie sollen diese glauben, ihr Wohl hänge von den Agrarzöllen ab und die Zukunft des sudetendeutschen Volkes sei von der Verteuerung aller Lebensmittel bedingt!

Wenn die bürgerlichen und agrarischen Parteien von den „Belangen“ des deutschen Volkes sprechen, so verstehen sie darunter stets nur ihre Klasse, und niemals noch war ihnen das deutsche Volk die Gesamtheit seiner Angehörigen. Sie deklamierten von Volkstum und deutschen Belangen, als sie sich der Gewährung von gleichen politischen Rechten an ihre besitzlosen Volksgenossen leidenschaftlich widersetzen, und sie berufen sich auch jetzt wieder auf den notwendigen Schutz der heiligsten Güter der Nation, da sie Schulter an Schulter mit Tschechen, Slowaken und Magyaren der Mehrheit ihrer eigenen Nation die wichtigsten Lebensmittelpreise dieser Nation zu verteuern suchen. In keiner der Nationen im Staate würde sich eine Steigerung der Teuerung so verhängnisvoll auswirken, als gerade an der deutschen. Das deutsche Volk in der Tschechoslowakischen Republik ist in seinen

## Rücktritt des polnischen Staatspräsidenten und der Regierung.

Kataj stellvertretender Präsident. — Eine verfassungsmäßige Vinsregierung mit Pilsudski als Kriegsminister. — Einstellung der Kämpfe.

Krakau, 15. Mai. (16 Uhr.) Aus Warschau wird gemeldet: Der Generalstab des Marschalls Pilsudski hat ein Komunique veröffentlicht, in welchem es heißt:

Der Staatspräsident verzichtet auf die Regierung zu Gunsten des Marschalls Pilsudski und das Kabinett Witos wurde entlassen. Pilsudski arbeitet gemeinsam mit dem Marschall Kataj an der Bildung einer neuen Regierung aus ehrlichen und vertrauenswürdigen Personen. Die Kämpfe sind beendet und die Militärabteilungen werden wiederum in ihre Garnisonen entsendet.

### Die letzten Ereignisse.

Wien, 15. Mai. (N.) Die polnische Telegraphenagentur teilt mit:

Die Truppen des Marschalls Pilsudski haben Freitag um 5 Uhr nachmittags ohne große Kämpfe das Belvedere, den Sitz des Präsidenten der Republik, besetzt, nachdem es kurz vorher vom Präsidenten und den Mitgliedern der Regierung verlassen worden war. Pilsudski begab sich in Begleitung seines Generalstabes unverweilt ins Belvedere. Er wurde von großen Menschenmengen, die sich in den Straßen der Hauptstadt ansammelten, stürmisch begrüßt. Die Bevölkerung veranstaltet zu Ehren Pilsudskis eine Kungebung.

In der Stadt herrscht Ruhe. Infolge der Besetzung des Belvederes erscheint die militärische Aktion gänzlich abgeschlossen. Nach aus der Provinz eingetroffenen Meldungen herrscht dort überall vollständige Ruhe und Ordnung. Der Präsident der Republik, der sich mit der Mehrzahl der Regierungsmitglieder in der Umgebung Warschaws aufhält, hat an Pilsudski seinen Vertreter entsandt, um Verhandlungen mit diesem anzunehmen. Für die allernächste Zeit erwartet man eine Klärung der politischen Lage.

Der von den Sozialisten angekündigte Generalstreik wurde angesichts der Tatsache, daß Pilsudski der unbestrittene Herr der Lage ist, rückgängig gemacht.

Berlin, 15. Mai. Das Berliner Bureau der Polnischen Telegraphen-Agentur teilt mit:

Sejmarschall Kataj hat vom Präsidenten der Republik ein Schreiben erhalten, in dem der Präsident ihn davon in Kenntnis setzte, daß er das Amt des Staatspräsidenten niederlegt und verfassungsgemäß die Rechte des Präsidenten auf den Sejmarschall überträgt.

In einem zweiten Schreiben an den Sejmarschall bittet die gesamte Regierung um die Annahme ihrer Demission. Sejmarschall Kataj hat die Demission angenommen und erklärt, daß die neue Regierung in den nächsten Stunden gebildet werden wird.

Lebensbedingungen seiner großen Mehrheit nach auf das Gedeihen von Industrie, Handel und Gewerbe angewiesen. Die überwältigend große Masse wohnt dichtgedrängt in den industriellen Randgebieten, ihr Anteil an der Landwirtschaft ist weit geringer, als der anderer Nationen im Staate. Aus der durch Zölle sich ergebenden Teuerung würden relativ und absolut weit mehr Angehörige der tschechischen, slowakischen und magyarischen Nation Nutzen ziehen, als Angehörige der deutschen Bevölkerung, die sich auf eine weitere Verelendung gefaßt zu machen hätte. Eine nette Volkskreitung, die dem eigenen Volk gesteigerte Not, den anderen Nationen, wenigstens in weit größerem Maße als der eigenen, Nutzen bringt! Die Zukunft des Sudeten-Deutschtums durch eine Hungertur zu fördern, das ist blander Wahn auf die wirtschaftliche und soziale Not des deutschen Volkes, ist schamloser Mißbrauch mit dem Begriffe der nationalen Bestimmung.

Die große Masse des sudetendeutschen Volkes hat Jahre der Entbehrungen und des bittersten Leidens hinter sich, die ärger noch als bei der anderen Nationen zur Schädigung der Volksgesundheit beigetragen haben. Seit dem Beginne des Krieges hat diese Masse noch keinen Sonnenstrahl gesehen und kein Aufatmen war ihm gegönnt. Sie hat im Kriege die größten Entbehrungen mitgemacht, und die dem Kriege bald folgende Wirtschaftskrise hat gerade sie mit schärfster Wucht getroffen. Es sind die deutschen Gebiete, in denen Arbeitslosigkeit und verminderte Arbeitsgelegenheit am argsten grassieren, wo daher auch die schlechtesten Löhne gezahlt werden. Krankheit, Elend, Siechtum sind die ständigen Begleiter auf dem Lebenswege des deutschen Proletariats, das den Hauptbestandteil des sudetendeutschen Volkes bildet, die Art seiner Nahrung reicht nicht aus, um die täglich verbrauchte Arbeitsenergie der arbeitenden Menschen zu ersetzen. Und wie ist es um die Hebung der deutschen Volkskultur bestellt! Was der Arbeiter verdient — wenn

er überhaupt Arbeit hat! — reicht kaum aus, die primitivsten Lebensbedürfnisse zu bestreiten, für seine geistige Fortentwicklung, für Erholung, für etwas Freude und Glück in seinem grauen, ewig gleichbleibenden, kummererfüllten Dasein bleibt ihm nichts übrig.

Kann es da noch eine Frage sein, wo der Kampf um die Sicherung der Existenz und Zukunft des sudetendeutschen Volkes einzusetzen hätte? Soll er damit beginnen, einer einzelnen Schicht, der großagrarischen, auf Kosten der Gesamtheit größere Wohlhabenheit zu schaffen? Wären die deutschen Besitzklassen überhaupt fähig, den Sinn nationaler Arbeit zu erkennen, wären sie nicht eingesponnen in das Netz ihres sozialen Egoismus, sie müßten eben aus ihrer nationalen Bestimmung heraus mit uns den schärfsten Kampf gegen den Angriff auf die Selbstbestimmung des deutschen Arbeitervolkes, der mit den Zöllen unternommen wird, führen. Wahre nationale Politik heißt: Menighendökonomie, heißt, Sorge für die Gesundheit, Kampf für den sozialen Aufstieg, Sicherung menschlicher Grundlagen für die Existenz der breiten Volksmassen. Wer diese Masse, die den wertvollsten Teil jedes Volkes bildet, rücksichtslos ausmergeln hilft und ihm das tägliche Brot verteuert, der mag noch so viel von Volkstum sagen, er ist ein Totengräber des deutschen Volkes. Das nationale Bürgertum aller Schattierungen überläßt den Kampf um die Erhaltung der Lebenskraft seiner arbeitenden Klassen dem sozialistischen Proletariat. Seine Presse, soweit sie davon Kenntnis nimmt, verzeichnet liebevoll die Kundgebungen der agrarischen Brotverteuerer und spricht begeistert von „schön verlaufenen Bauerntagungen“, wenn agrarische Führer irgendwo im Namen des Deutschentums für die künstliche Verschärfung der Teuerung eintreten. Deutschum, wie es das Bürgertum versteht.

## Der neue Ministerpräsident.

Abgeordneter Bartel vom Arbeitsklub

Krakau, 15. Mai. (16 Uhr.) Aus Warschau langen folgende Meldungen ein:

Der Sejmarschall Kataj übernahm provisorisch das Ministerpräsidium und betraute nach einer Beratung mit den Vertretern der Parteien den Abgeordneten Bartel vom sogenannten Arbeitsklub mit der Bildung des neuen Kabinetts. Bartel nahm die Mission an und begann die entsprechenden Verhandlungen.

Warschau, 15. Mai. Das neue Kabinett wurde um 10 Uhr abends gebildet. Zum Ministerpräsidenten wurde Prof. Bartel (Arbeitsklub) ernannt, Leiter des Außenministeriums: Jaleski; Inneres Moskizianowski; Minister für Heerwesen Marschall Pilsudski; Finanzminister Szechowicz; öffentliche Arbeiten Broniewski; soziale Fürsorge Dr. Kuriewicz; Ackerbau Kaczanski; Handel Gliwicki; Kultus und Unterricht Professor Pomorski.

Ministerpräsident Bartel gab nach Bildung des Kabinetts den parlamentarischen Bericht erstatter eine kurze Erklärung ab und sagte unter anderem, daß die Regierung zur Liquidierung der letzten geschaffenen Situation berufen wurde. Sie wolle den Bürgern des Staates ihre Ruhe sichern und die Rückkehr zur normalen Arbeit ermöglichen. Seine Regierung wird auf ihrem Posten bis zur Neuwahl des Präsidenten der Republik durch die Nationalversammlung verbleiben. Die Regierung wird auf dem Boden der Verfassung stehen.

Der Arbeitsklub ist eine neue Partei, welche sich von der Unzulänglichkeit der bisherigen hat. Ihre Führer sind der ehemalige stellvertretende Ministerpräsident Thugutt und der ehemalige Minister Prof. Bartel. Die Partei kämpft für die Rechte der kleinen Landwirte, fordert die vollständige Durchführung der Bodenreform, ist gegen den Kommunismus und tritt für die vollständige nationale Selbstverwaltung der Minderheiten ein. In der auswärtigen Politik vertritt sie die Politik der internationalen Pazifikation.

## Baldige Einberufung des Sejm.

Krakau, 15. Mai. Sonderausgaben der Warschauer Blätter melden, daß der Sejmarschall Kataj bei der Übernahme der provisorischen Regierung von Witos erklärte, er werde in den nächsten Tagen den Termin für die Einberufung der Nationalversammlung festsetzen, welche die Wahl des neuen Staatspräsidenten vornehmen soll. Pilsudski soll erklärt haben, daß er an der Bildung der neuen Regierung kein persönliches Interesse habe; es liege ihm nur daran, daß die neue Regierung aus ehrlichen und vertrauenswürdigen Personen bestehe.

## Die Sozialdemokraten einmütig für Pilsudski.

Kattowitz, 15. Mai. (Wolff.) Gestern fanden Besprechungen zwischen den deutschen und den polnischen Sozialdemokraten statt, die hauptsächlich die Stellungnahme beider Parteien zu dem Staatsstreiche Pilsudskis zum Zwecke hatten. Der Vorsitzende der deutschen Sozialisten, der Sejmabgeordnete Kowal, erklärte im Einverständnisse mit der polnischen sozialdemokratischen Partei, daß sich beide Parteien vorbehaltlos auf die Seite Pilsudskis stellen.

Währ.-Ohran, 15. Mai. (C. P. W.) Nach einer uns von der tschechisch-polnischen Grenze zugekommenen Nachricht wurde gestern abends in Polen die Mobilisierung verkündet und heute bereits die Einberufungslisten eingehändigt.

In Tschechien-Teschen meldet sich bei der politischen Verwaltung eine große Reihe von Polen, welche infolge der verworrenen Verhältnisse in Polen für die Tschechoslowakei optieren wollen.

Donnerstag ging aus Polnisch-Teschen die Garnison ab, welche vor ihrem Abzug den Schwur erneuern mußte. Die Garnison befindet sich gegenwärtig in Bistso. Auf dem dortigen Bahnhofe wurden gestern abends einige Feldgeschützpatronen aufgestellt.

### Militärische Maßnahmen.

#### Insurgenten auf dem Marsch.

Kattowich, 15. Mai. (Wolff.) Seit heute morgens versammeln sich die Angehörigen der Insurgentenorganisationen, nachdem sie gestern Abend eine Art von Bestellungsorder von ihren Organisationen erhalten haben. Zwei Transporte wurden heute früh nach Kattowich verladen. Weitere Transporte folgen. Die Haltung der Insurgentenverbände ist regierungsfreundlich. Man vermutet, daß ihre Mitglieder bei Warschau eingeleitet werden. Ebenso sind heute früh starke Abteilungen von Polizeibeamten der Wojwodschaft Schlesiens nach Kattowich, Sosnowich und Warschau abgegangen.

Aus Kongress- und Klempolen sind heute früh größere Truppenabteilungen Feldmarschmäßig in Kattowich eingerückt. Nach der deutschen Grenze zu sind größere Polizeibteilungen aufgestellt worden. Die Kontrolle an der Grenze wird auch heute noch verhältnismäßig gelinde gehandhabt. Das Telephonverbot zwischen Deutsch- und Polnisch-Oberschlesien ist bis zur Stunde noch nicht aufgehoben. Es verlautet jedoch, daß bei einer eventuellen Verschärfung der Situation die Grenze nach Deutschland gesperrt werden soll. In Ost-Oberschlesien sind sämtliche Reserveoffiziere eingezogen worden.

#### Schwere wirtschaftliche Folgen.

Täglich 80.000 Tonnen Kohle ohne Absatz.

Kattowich, 15. Mai. (Wolff.) Die aus industriellen Kreisen verlautet, trägt man sich mit der Absicht, falls nicht in einigen Tagen eine entscheidende Aenderung in den politischen Verhältnissen Kongresspolens eintritt, die gesamten Grubenanlagen stillzulegen, da die Verladung der Kohle nicht möglich und man nicht in der Lage ist, 80.000 Tonnen Kohle täglich auf die Halben zu werfen. Die gewerkschaftliche Arbeitsgemeinschaft Ostoberschlesiens hat gestern beschlossen, das letzte Lohnabkommen zu kündigen und verlangt dem Lebensindex entsprechend eine Lohnerhöhung von 30 Prozent. In hiesigen Kreisen wird eine Störung der Lebensmittelversorgung befürchtet. Der gesamte Verkehr nach den Hauptlieferungsgebieten Galizien und Klempolen ist unterbunden.

#### Ein Aufruf der polnischen sozialistischen Partei.

Der Vorstand der polnischen sozialistischen Partei hat in einer Extraausgabe des „Robotnik“ folgende Proklamation erlassen:

Arbeiter und Bürger! Die Regierung des Binzeny Witos, die sich auf das Gefindel der schwarzen faschistischen Reaktion der Monarchisten und Kettenhändler stützt und die eine Gegnerin ist der wichtigsten Interessen des Staates und seiner Konstitution, der breiten Volksschichten, die den Massen der ländlichen Bevölkerung, der Boden und Arbeit zugehört, Arbeit und Brot entziehen will, die Regierung des persönlichen Geschäftes und Profits ist eine Schande und das Verderben des polnischen Staates. Die längere Dauer dieser Regierung ist eine Herausforderung aller ehrlichen Leute, die allen denen angehen wurde, welche nach Erlösung und nach der Erneuerung des Staates streben. Heute muß der Lauf der breitesten Volksschichten aus Stadt und Land gehört werden, der ein Ruf nach Recht, Arbeit und Gerechtigkeit gegen die Regierung der verbissenen Volksfeinde ist, wie es alle Dmowski, Witos, Stroncki, Chajnski und Popiel sind. Zeit bereit jeder Aufforderung der polnischen sozialistischen Partei zu folgen!

## Baldwins Vorschläge zur Kohlenfrage.

### Weitere Regierungssubvention von 3 Millionen Pfund.

London, 15. Mai. Die Vorschläge, die Baldwin in beiden Parteien im Bergwerkskonflikt zugestimmt hat, belegen unter anderem: Entsprechend den Empfehlungen der Kohlenkommission sollen alle praktischen Mittel, um die Reorganisation der Industrie zu verbessern und ihre Leistungsfähigkeit zu erhöhen, angewendet werden. Die Regierung wird zu diesem Zwecke sofort folgende Vorlagen einbringen:

1. Eine Vorlage betreffend die Zusammenlegung von Betrieben;
2. Eine Vorlage betreffend eine den Inhabern von Regalen aufzuerlegende Wohlfahrtsabgabe;
3. Eine Vorlage zur Einschränkung der Einstellung von Arbeitern in Bergwerken;
4. Eine Vorlage betreffend die Errichtung eines nationalen Lohnamtes für die Kohlenbergwerksindustrie.

Die Regierung wird den vorgeschlagenen nationalen Brennstoff- und Kraftrat einsehen, in dem sich auch Vertreter der Arbeiter befinden sollen. Sie wird ferner unter anderem einen Ausschuss ernennen, um die Gewinnanteilsvorschlüsse der Kommission und die Familienzuschüsse zu prüfen, und einen Plan betreffend die Errichtung von Grubenkomitees vorbereiten. Die Regierung wird für die weitere Unterstützung der

Bergbauindustrie bis zum Betrage von etwa drei Millionen Pfund Sterling Vorzüge treffen. Für eine zeitlich begrenzte Periode sollen die Bergleute eine Lohnverminderung zu einem noch festzusetzenden Prozentsatz der Mindestlöhne in allen Bezirken annehmen. In der Zwischenzeit wird ein Amt eingesetzt werden, das aus drei Vertretern der Grubenbesitzer und drei Vertretern der Bergleute mit einem unabhängigen Vorsitzenden besteht. Dieses Amt soll eine nationale Lohn- und Stundenvereinbarung entwerfen und auch über den Mindestgrundprozentfuß entscheiden. Die Subsidienlöhne sollen in keinem Bezirke herabgesetzt werden, wo sie gegenwärtig 45 Schilling pro Woche oder weniger ergeben.

#### Noch keine Entscheidung der Bergarbeiter.

London, 15. Mai. (Reuter.) Die Trade Unions der Bergarbeiter, welche die Vorschläge Baldwins in Erörterung zogen, haben sie heute der Konferenz der Bergarbeiterdelegierten vorgelegt. Die Konferenz verlagte sich heraus bis zum 20. Mai, ohne zu irgend einer Entscheidung zu gelangen.

## Marx übernimmt die Kanzlerschaft?

Berlin, 15. Mai. (Eigenbericht.) Der Kölner Oberbürgermeister Adenauer hat die Übernahme der Kabinettsbildung abgelehnt, ehe noch der offizielle Auftrag an ihn erging. Das Zentrum wird jetzt einen neuen Kandidaten vorschlagen und der wird wahrscheinlich der gegenwärtige Reichsjustizminister Marx sein, der schon zwei Kabinette geführt hat. Die Kandidatur Adenauers ist durch die deutsche Volkspartei zu Fall gebracht worden; in ihrem Namen hat der Vorsitzende Dr. Scholz erklärt, daß die deutsche Volkspartei nicht bereit sei, innerhalb einer Koalition mit den Sozialdemokraten zusammenzugehen und diese Erklärung wurde nicht nur für den gegenwärtigen Augenblick abgegeben, sondern auch für die nächste Zukunft, d. h. die Zeit nach dem Volkentscheid.

Diese Stellungnahme entspricht ganz der Auffassung der Sozialdemokratie, die es ablehnt, mit der deutschen Volkspartei zusammen in eine Regierung zu gehen, solange sie ihren bisherigen Rechtskurs beibehält. Aus demselben Grunde würde auch ein Kabinett Stresemann, das vielfach wieder genannt wird, dem stärksten Mißtrauen der Sozialdemokraten begegnen.

#### Ein Hindenburgbrief an Marx.

Berlin, 15. Mai. (Wolff.) Im Laufe des Abends richtete der Reichspräsident an den Reichsjustizminister Dr. Marx nachstehendes Schreiben:

Aus den Berichten, die der mit der Klärung der politischen Lage betraute Reichswehrminister Gessler mir erstattet hat, habe ich ersehen müssen, daß eine Aenderung der parteipolitischen Verhältnisse entweder überhaupt nicht oder nur nach langwierigen und im Erfolgs zweifelhaften Verhandlungen erreicht werden könnte. Eine solche Regierungskrise ver trägt aber die gegenwärtige Lage des Reiches nicht. Es erscheint mir daher zur Verhinderung

dieser Schwierigkeiten und zur Klärung der vor uns liegenden Aufgaben notwendig, daß die bisherige Regierung ihre Tätigkeit unter neuer Führung fortsetzt, und ich bitte daher den Herrn Reichsminister als ältestes Mitglied der Reichsregierung und als Vertreter der Zentrumspartei, das Amt des Reichskanzlers zu übernehmen.

#### Der Sachsenstift liquidiert.

Die 23 Mehrheitsler bescheiden sich mit dem Ausschluß aus der Partei.

Berlin, 15. Mai. (Eigenbericht.) Die 23 Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktionsmehrheit im sächsischen Landtag haben jetzt auch äußerlich den Bruch mit der Partei vollzogen, indem sie beschlossen, gegen den von der Landesparteileitung über sie verhängten Ausschluß aus der Partei keinen Einspruch beim Parteivorstand zu erheben. Die 23 haben damit nur die Konsequenzen aus ihrem bisherigen Verhalten gezogen. Nachdem sie zuerst sämtliche gemeinsam mit der Landesorganisation, der Fraktionsmehrheit und dem Parteivorstand gefassten Beschlüsse mißachtet hatten und sogar die Entscheidung des Heidelberger Parteitagess unbeachtet ließen, haben sie zuletzt offen die Parteipalastung in Sachsen organisiert. Bei den bevorstehenden Neuwahlen zum sächsischen Landtag wollen sie mit einer eigenen Liste als „Alle Sozialdemokraten“ auftreten und wahrscheinlich werden sie auch ein Wahlbündnis mit den Demokraten und der deutschen Volkspartei schließen.

Daß sie damit bei den sächsischen Arbeitern irgend einen Erfolg erzielen könnten, ist aber ausgeschlossen. Es wird sich vielmehr zeigen, daß die sozialdemokratische Partei in Sachsen sich wieder in voller Aufwärtsentwicklung befindet, und daß sie binnen kurzer Zeit die jetzigen Wirren überwunden haben wird.

## Demission des Belgrader Kabinetts

Die Regierung wegen der Provisionsaffäre des Vasic jun. überstimmt

Belgrad, 15. Mai. Die Stupskina hat nach längerer Debatte über die Provisionsaffäre des jungen Vasic den von der Regierung eingebrachten Antrag der radikalen Partei auf Einsetzung einer einfachen Untersuchungskommission in einer bis 2 Uhr früh währenden Nachtstimmung mit 150 gegen 127 Stimmen abgelehnt. Gegen den Antrag hatten auch die kroatischen Minister Dr. Ristic und Superina gestimmt.

Daraufhin überreichte Ministerpräsident Njanovic heute vormittag dem König die Demission der Gesamtregierung.

In den politischen Kreisen erwartet man mit großer Spannung die weitere Entwicklung der parlamentarischen Lage. Während die Kroaten den Standpunkt vertreten, daß die Koalition mit den Radikalen auch weiter aufrecht erhalten werden könnte, erklären die letzteren, daß die Haltung der kroatischen Bauernpartei eine ernste parlamentarische Zusammenarbeit in Zukunft ausschließe. Die Kroaten hätten sich als unverlässliche, wankelmütige Politiker erwiesen.

In oppositionellen Kreisen herrscht über den Sturz der Regierung lebhaftere Besriedigung. Da man ihn als endgültige Niederlage Nicoso Vasic's beurteilt. Auch erwartet man, daß nunmehr eine Spaltung innerhalb der radikalen Partei eintreten und daß die Gruppe des Vuba Novanovic mit der Opposition in Verhandlungen treten wird.

#### Die nichtständigen Ratsitze.

Genf, 15. Mai. Am Schlusse der heutigen Sitzung des Prüfungsausschusses führte Präsident Motta folgende sechs Punkte an, über die sich eine provisorische Einigung hinsichtlich der nichtständigen Ratsitze ergeben habe:

1. Dreijähriges Mandat.
2. Jährliche Neuwahl von einem Drittel der nichtständigen Ratsmitglieder.
3. Die Mandate werden sofort nach der Wahl übernommen.
4. Nach Ablauf des Mandates können die nichtständigen Ratsmitglieder für die nächsten drei Jahre wiedergewählt werden.
5. Ausnahmefälle können in voller Souveränität von der Völkerbundesversammlung mit qualifizierter Mehrheit beschlossen werden.
6. Die Mehrheit des Ausschusses hat sich für die Vermehrung der nichtständigen Ratsitze von sechs auf neun ausgesprochen, eine Zahl, die jedoch noch als provisorisch anzusehen ist.

#### Der Frankfurter-Prozeß.

Budapest, 15. Mai. (M.Z.) Im Frankfurter Prozeß gibt der auf's neue einvernommene Graf Paul Teleki

an, im Frühjahr 1922 oder 1923 habe ihn Prinz Windischgrätz und Weizsacker aufgesucht und Windischgrätz habe gesagt, es sei der Gedanke aufgetaucht, zu patriotischen Zwecken französische Banknoten zu fälschen, wozu bereits Instrumente namentlich lithographische Steine zur Verfügung stehen. Teleki sei erschrocken, daß auch der Instrumente schon vorhanden seien, und deshalb wolle er die Sache durch einen Sachverständigen prüfen lassen, ob die Gefahr der Durchführung des Planes tatsächlich bestehe. Dieses Gutachten Gerö's lautete dahin, daß die zur Verfügung stehenden Mittel zur Verwirklichung der Pläne ungeeignet sind. Daraus habe Zeuge die beruhigende

daß ihr nicht gerichtet werdet!" nicht weiter bei ihrem Verste bleiben könnten.

Auf seinem weiteren Wege schlichtete der Augenblick in einigen Familien Ehezwistigkeiten und bewog auf dem Steueramte eine Reihe von rekurrierenden Steuerzahlern zu richtigen Fassungen.

Ferner bewirkte er, daß bei einer Protestversammlung des Zentralverbandes der Hausbesitzer einhellig eine Resolution angenommen wurde, welche alle Mitglieder verpflichtete, die Mietzinse sofort um 100 Prozent herabzusetzen. Endlich durchleiste er mehrermals den Zuschauertraum des „Volkbildungsakinos", wo gerade der Abenteuerfilm „Räuf Hektorier Blut" gespielt wurde, und veranlaßte das Publikum zu hausentwemem Wegehen.

Offenbar betäubt von dem Großstadtlärm, suchte der Augenblick hierauf in einen nahen Park, wo er einen auf einsamer Bank sitzenden jungen Dichter überließ, gerade in dem Moment, als er dochere Feilen nieder schrieb:

... Des Erzes Sklaven heben ihre Hand, die schwierig ist von harter Fron, Die Welt erdröhnt von ihrem Schredensruf: „Re — —"

Von der Agathergieladung getroffen, hielt der Dichte ein wenig inne, aber dann strich er sofort die letzten Zeilen durch und erklyte sie durch die Strophe:

... des Erzes Sklaven haben ihre Hand voll Schwielen und träumen sanft von friedlicher Reformen Zielen!

Die Sonne hatte schon den Zenith überschritten, als die kugelrunde Trägerin der Sittlichkeit auf ihrer Friesfahrt nach Auch-el-Bad gelangte, einem beliebigen Ausflugsorte der naturliebenden Sudwiler, wo eben die gewohnten Frühjahrs-Herbdewettrennen abgehalten wurden. Mit lautem „Hipp!" feuerte das erregte

Publikum seine Favoritis an — aber welche Enttäuschung, als diese nach dem Sprunge über das letzte Hindernis plötzlich stehen blieben und einander höflich den Vortritt beim Passieren der Ziellinie anboten. Die Zuschauer, namentlich die, welche hohe Wetten eingegangen waren und sich schon auf den ihnen winkenden Gewinn freuten, begannen stürmisch zu protestieren, drohten den Jockeys mit Prügelein und belagerten die Kassa, um ihre Einsätze zurückzubekommen.

Es wäre vielleicht zum Wutberggehen gekommen, wäre nicht die grüne Kugel unter dem Hindernis hervor in die Höhe gestiegen und einigemal unter die streitende Menge gefahren, wo sie das edle Gefühl einer alle Menschen umfassenden, brüderlichen Liebe hervorrief.

Zimmer weiter glitt der Augenblick des Excellisor, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus, bis er die Küste des Dividemparitätischen Meerbusens erreichte — dort leuchtete er noch einmal plötzlich in hellem Glanze auf und geriet in Nichts.

Ähnliche Abenteuer erlebten auch die übrigen Agathergieaugenblicke, deren an jenem Tage im ganzen über fünftausend in alle Weltgegenden ausgeschickt wurden (ausgenommen natürlich den Süden, denn dort war nur offene See). Excellisors Annahme, daß durch sie bis zum Abend mindestens das ganze Südbutopien erschifert sein werde, ging wirklich in Erfüllung. Außer ihm, natürlich auch Agathopras mit seinem Sohne und dem Aufsichtsvater der Lokomotivwerke, ferner einigen wenigen Individuen (sowm ein Prozent), in deren Wohnungen die Agathergie einzudringen verflücht hatte, blieb in dem ganzen Gebiet von der Halbinsel Shadleton bis zur Landenge Ohmutta kein unmoralischer Sterblicher übrig.

Dafür aber bewährte sich die andere Vermutung des Ingenieurs nicht, nämlich die, daß die Augenblicke den Dividemparitätischen Meerbusen spielend überschreiten und von hier weiter nach Norden in die ganze Welt ihren Lauf neh-

men würden — es zeigte sich im Gegenteil, daß sie alle, sobald sie in die Nähe des erwähnten Meerbusens kamen, halmähnlich und sich allmählich auflösten, bis sie gänzlich verschwanden. Diese unerklärliche Erscheinung ließ den grübelnden Excellisor zwei Nächte lang nicht schlafen; angestrengt nachsinnend, verbrachte er stundenlang unbeweglich bei schwarzem Kaffee, an dem er sich zur Schärfung des Denkfähigens förmlich betrank, ohne daß es ihm gelungen wäre, zu einem befriedigenden Ergebnisse zu kommen. Erst am dritten Tage, als er schon langsam die Hoffnung auf Lösung des dunklen Rätsels aufgegeben hatte, sprang er, plötzlich von einem neuen Gedanken erleuchtet, auf, bestieg ein Flugzeug und stellte, beim Agathergieerfervoir angelangt, mit einem Voltmeter zahlreiche Messungen an; dann holte er tief Atem, eilte zurück nach Sudwille und begab sich geradenwegs zu Vampir Agathopras.

„Sire, machen Sie sich auf das Allergrößte gefaßt!" waren seine ersten Worte. „Es ist mir gelungen, das Geheimnis zu enthüllen, weshalb unsere Blitze nicht über die Landenge hinaus gelangen können! Es ist fürchterlich! Wissen Sie, was geschieht, wenn man zwei Leydner Flaschen zu einer Batterie vereinigt? Nicht? In der einen konzentriert sich positive Elektrizität, in der anderen negative! — Und etwas Ähnliches geschieht in diesem Falle — die Erde ist nämlich unglücklicherweise ein guter Leiter für Agathergie, so daß auch unser Refervoir mit dem nördlichen eine Art Batterie bildet — und — und — kurz und gut, wir erzeugen ausschließlich negative und Chrysopras positive Agathergie! — Daher zerfließen auch unsere Augenblicke, sobald sie das Gebiet des nördlichen Pols, das eben durch den Dividemparitätischen Meerbusen begrenzt wird, betreten, in Nichts — schrecklich — schrecklich!"

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Eigenen von Richard Brandel.

## Moral en gros.

Ein Roman wider alles Herkommen

28 Von Jiri Haußmann.

Der von Excellisor ausgesandte Bly durchleiste der Reihe nach einzelne Geschäfte und bewirkte, daß der Index der Ladenspreise in einigen Stunden um 250 Prozent sank. Eine schreckliche Verwirrung verursachte er in der städtischen Markthalle; die einzelnen Verkäufer empfahlen den Kunden ihre ärgsten Konkurrenten, die Preisnachlässe nahmen einen derartigen Umfang an, daß die Konsumenten für die Waren weit höhere Beträge anboten, als die Kaufleute verlangten, und erst nach langem Hin und Her ließen sie davon ab.

Nicht geringere Kopflosigkeit entstand am Rathaus, wohin die grüne Kugel später kam. Viele Beamte (auch der Portier!) begannen sich gegen die Parteien korrekt, ja fast freundlich zu benehmen, die Sitzung der Gemeindevorstellung mußte vertagt werden, weil die herrschende Mehrheit und die Opposition aus reinem Altruismus gegen ihre eigenen und für die Anträge der Gegner stimmten. Der Bürgermeister verzichtete freiwillig auf drei Millionen Futz, die ihm für Repräsentationskosten anläßlich des bevorstehenden Besuches der verbrüdereten Stadt Sidon an der syrischen Küste bewilligt worden waren.

In nebenanliegenden Gerichtsgebäude nahmen die streitenden Parteien ihre Klagen zurück und schlossen massenhaft Vergleichs, über deren detaillierten Wortlaut sie sich wegen der übertriebenen gegenseitigen Rachgierigkeit lange nicht einigen konnten. Die Advokaten spendeten ihre Palmare für humane Zwecke (einige schäbgerewenigstens einen bestimmten Prozentsatz) und die Richter legten ihre Talare ab mit der Erklärung, daß sie nach dem Grundsatze „Nichtes nicht, auf

Niederzeugung geschöpft, daß die Durchführung des Planes Windischgrätz unmöglich ist. Er habe darauf Gerö gesagt, seine Mission sei beendet, er möge sich mit der Sache nicht weiter beschäftigen. Obwohl Zeuge die Sache damals als beendet betrachtet hatte, machte er bei einer Gelegenheit in Anwesenheit Nadossys dem Ministerpräsidenten davon Mitteilung, mit welchen Plänen sich Windischgrätz und Genossen beschäftigen. Graf Bethlen habe sich darüber außerst entrüstet und Zeuge suchte ihn noch zu beschwichtigen, daß die Sache ohnehin gegenstandslos sei, weil er sich von ihrer Undurchführbarkeit überzeugt habe. Trotzdem habe der Ministerpräsident gesagt, dies sei ihm einerlei, Nadossy möge ein Auge darauf haben.

Nadossy und Gerö bestätigen vollinhaltlich die Aussagen Telekis, während Windischgrätz sich weigert, zu dessen Aussagen Bemerkungen zu machen.

**Feldbischof Zadwetz**

gibt in seinem Bericht an, er habe mit dem Prinzen Windischgrätz seit März 1922 in irredentistischen Bewegungen zusammengearbeitet. Der Prinz habe ihm mehreremals Gegenstände zur Aufbewahrung in seine Wohnung geschickt. Als ihm der Koffer mit den Frankofiskalen zugesandt wurde, wußte er nicht, was er enthalte. Am nächsten Tage erschienen unter Führung des Sekretärs Rada mehrere junge Leute, die er zu verewigen hatte, daß sie die ihnen von den Führern übertragenen patriotischen Aufgaben ausführen und reinen Mund halten werden. Als er ihnen den Eid abnahm, habe er noch keine Kenntnis von den falschen Franknoten gehabt. Der Eid, den er abgenommen habe, habe sich nicht auf die Frankofiskale, sondern im allgemeinen auf irredentistischen Bewegungen bezogen.

**Im roten Wien.  
3. Wohnungspolitik.**

Es sollen nicht mehr Kinder da sein, die ihre Tage nicht erreichen, oder Alte, die ihre Tage nicht erfüllen. — Sie werden Häuser bauen und sie bewohnen; sie werden Weinberge pflanzen und derselben Früchte essen. — Sie sollen nicht bauen, daß ein anderer bewohne, und nicht pflanzen, daß ein anderer esse.

Diese Worte des Propheten Jesajas stehen in großer, klarer Schrift im Festsaal der Siedlung Rosenhügel in Wien über den drei Türen, die in diesen von sozialistischen Künstlern monumental geschmückten Raum führen. Die Künstler haben, als sie diesen Spruch wählten, nicht nur dem Willen der sozialistischen Siedler Ausdruck gegeben, — sie haben den Inhalt der Arbeit der neuen Rathausmehrheit, sie haben die sozialdemokratische Wiener Gemeindepolitik gekennzeichnet: Die Arbeiter sollen, soweit die sozialdemokratische Gemeindeverwaltung zur Verwirklichung dieses Ideals beitragen kann, nicht mehr für andere bauen, sondern für sich selber, sie sollen schaffen für die Gemeinschaft.

Ein großes Gemeinschaftswort ist die Schulreform, ein nicht minder großes ist die Schaffung der vielen modernen Wohnungen durch die Gemeinde Wien. Um es gleich im Voraus zu sagen: im Jahre 1927 werden es, nach Fertigstellung des großen Wohnbauprogramms vom Jahre 1923, das den etappenweisen Bau von 25.000 Wohnungen vorsah, mit den schon früher geschaffenen insgesamt 32.324 Wohnungen sein, was der Erbauung einer großen Stadt mit 120.000 Einwohnern gleichkommt. Die übergroße Mehrzahl dieser Wohnungen, alle in den letzten Jahren gebauten, sind sehr modern gestaltet und ihre Schaffung ist tatsächlich nichts geringeres als eine Revolution auf dem Gebiete des Kleinwohnungswesens.

Denn wenn auch die Masse der Arbeiter in allen Großstädten, in allen Industriegebieten schlecht wohnt, wenn auch die kapitalistische Boden- und Wauspekulation überall Wohnungsnot schafft, — in Wien war es so groß und so früh, daß es sprichwörtlich geworden war. Schon in der Vorkriegszeit war in Wien die Wohnungsnot so schlimm wie in kaum einer zweiten Stadt der Welt. Von 1000 Wohnungen waren etwa sechs frei: es gab also keinen Wohnungsüberschuß. Von den im Jahre 1917 als benötigt gezählten 546.296 Wohnungen waren 29.483 einstufige Räume (Kabinette), 10.294 mehr als einstufige Räume (Zimmer) ohne sonstigen Zubehör, bestanden 36.775 Wohnungen aus Kabinett und Küche, 9.031 aus Küche, Zimmer und Vorraum, 184.999 aus Zimmer und Küche, 108.273 aus Zimmer, Kabinett und Küche, 20.628 aus Zimmer, Kabinett, Vorraum und Küche. Von 546.296 benötigten Wohnungen waren nicht weniger als 399.183 Kleinwohnungen, — wobei eine Dreizimmerwohnung schon als große Wohnung angesehen wird. Viele dieser Wohnungen waren Kellerwohnungen, viele hatten kein anderes Licht als das durch fälschlich den Namen „Lichtlocher“ führende Schächte zu ihnen gelangende. Die Wasserversorgung lag bei mehr als 92 Prozent aller Kleinwohnungen außerhalb der Wohnung. In den typischen Wiener Zinskasernen hatten die Küchen nur indirekte Belichtung von einem das ganze Stockwerk durchlaufenden Gange aus. Und diese kleinen, unzulänglichen Wohnungen waren sehr teuer. Gut ein Viertel seines Lohnes mußte der Arbeiter, der Lehrer und kleine Beamte für die Bezahlung dieser Wohnung aufwenden. Eine solche luft- und lichtlose Proletariatswohnung, aus Zimmer und Küche bestehend, kostete durchschnittlich 30 Goldkronen monatlich. Und da viele Proletarier diesen Zins nicht erwirtschaften konnten, gaben sie einen Teil dieser ohnehin zu kleinen Wohnung an Untermieter ab, und andere, die noch elender lebten, mieteten sich als Bettgeher oder Bewohner des Kabinetts ein. — Den Proletariern der Städte sagen solche Schilderungen nichts Neues, sie kennen solches Wohnungselend vielfach aus eigener Erfahrung. Sie sind leider schon so daran gewöhnt, in drückender Enge zu wohnen, daß ihnen oft gar nicht als Wohnungselend erscheint, was eine Wohnungselend ist. — Aber wer solches Wohnungselend kennt, der vermag sich wenigstens vorzustellen, welche Formen es annimmt, als nach dem Kriege zehntausende neuer Ehen geschlossen wurden, zehntausende neugegründeter Familien nach eigenem Haushalt sich sehnten und keine Möglichkeiten dazu fanden, daß viele Jahre hindurch nicht gebaut worden war,

Wirtschaftselend der Nachkriegszeit und das Mieterschutzgesetz hinderten das Aufleben der privaten Bautätigkeit. Das Mieterschutzgesetz mußte aufrecht erhalten werden, weil die Löhne der Arbeiter, die Bezüge der Arbeiter ihm angepaßt waren, jede Erhöhung der Mieten — und die Mieten wären in der Zeit der kräftigsten Wohnungsnot zu Wahnsinns Höhen emporgetrieben worden — zu wilden Wirtschaftskämpfen geführt hätte. Andererseits legte aber der Bestand des Mieterschutzgesetzes der Gemeinde die Pflicht zum Wohnungsbau auf und schuf zugleich die Voraussetzungen dazu. Das noch heute unveränderte Mietengesetz vom Jahre 1922 legt den Mietzins zusammen aus dem Grundmietzins (der mit dem halben Jahresmietzins für 1924, natürlich in Papierkronen, festgesetzt ist), aus dem Instandhaltungszins, der das 15fache des Jahresmietzins für 1914 (in Papierkronen) beträgt, und aus den Betriebskosten (Wasser-, Kanalarbeitungs-, Rauchfanglehrer-, Beleuchtungs- und Versicherungs-Gebühren), die monatlich verrechnet und prozentuell auf die Mieten des Hauses aufgeteilt werden. — Für eine aus Zimmer und Küche bestehende Arbeiterwohnung mußten, wie schon einmal gesagt, im Frieden durchschnittlich 30 Kronen gezahlt werden. Jetzt werden dafür, nach den Bestimmungen des Mietengesetzes, 10.515 öst. Kronen bezahlt, das sind ungefähr fünf tschechische Kronen. Weil die Mieten also tatsächlich sehr niedrig sind, so niedrig, daß sie auch für sehr schlecht entlohnte Arbeiter erschwingbar sind, konnte die Gemeinde, ohne die proletarischen Mieter schwer zu belasten, allen Mietern eine Wohnbausteuer auferlegen, deren Ertrag ausschließlich zum Bau neuer Wohnungen verwendet wird. Die Wohnbausteuer ist gestaffelt ist je nach der Höhe des Vorkriegsmietzins, beträgt bei einem Vorkriegszins von 30 Kronen nur 10 Schilling und 80 Groschen, also rund 50 tschechische Kronen. Mietzins und Wohnbausteuer zusammen erfordern also einen Jahresaufwand von 110 tschechischen Kronen! Der Grundsatz, daß jeder Wohnungsinhaber einen kleinen Beitrag zur Schaffung neuer Wohnungen für die noch Wohnungslosen leisten muß, hat sich widerspruchlos durchgesetzt. Die Wohnbausteuer ist eine Steuer, die nicht unpopulär ist.

Die Wohnungspolitik der Wiener Sozialdemokratie ist in vieler Beziehung etwas Großes, etwas merkwürdig Neues. Die Grundrente ist beseitigt, — denn da kein Privater bauen kann, kauft niemand Baugrund, ist die Spekulation mit dem Boden unmöglich geworden, und jeder Verkauf wird zudem durch die Wertzuwachssteuer zu einem schlechten Geschäft, so konnte die Gemeinde die wertvollsten Baugründe im Stadtgebiete erwerben zu Preisen, die nur einen Bruchteil des Friedenswertes ausmachten. Vom 1. Jänner bis Ende 1924 waren es nicht weniger als 7.333.000 Quadratmeter Boden. — Und die Hausrentenrente ist beseitigt, denn der Hausbesitzer hat nun tatsächlich nichts von seinem Hause, als etwa die Freude des Besitzes, die aber gerade durch den Wegfall jeglichen Ertrages sehr beeinträchtigt wird. Daß es keine Hausrentenrente mehr gibt, daß das Haus seinem Eigentümer nichts mehr trägt, wird natürlich von den Hausbesitzern sehr hart empfunden. Früher konnten sie sorglos leben vom Hausbesitz! Denn es handelt sich ja in der überwiegenden Mehrzahl um große Zinskasernen, um Bauten, die ausschließlich zum Zwecke möglichst großen Zinsertrages gebaut worden sind, ohne jede Rücksicht auf die Kulturbedürfnisse ihrer Bewohner. Solcher Spekulationsbau wird aber, wenn es der Kraft der österreichischen Sozialdemokratie gelingt, den Sturz des Mieterschutzgesetzes, das erschnitteste Ziel der Christlichsozialen, zu verhindern, und wenn damit der Gemeinde die Möglichkeit zur Fortsetzung ihrer Wohnungspolitik gegeben wird, für alle Zukunft unmöglich. Ist einmal die Wohnungsnot überwunden, und der ununterbrochene Bau von Wohnhäusern durch die Gemeinde wird sie überwunden, dann kann nicht mehr so gebaut werden wie in der Vorkriegszeit. Niemand wird mehr in solchen Elendwohnungen hausen wollen. Und so wie die Gemeinde kann der Private nicht bauen, weil sich solche Bauten für ihn nicht rentieren.

Denn die Gemeinde Wien verbaut nur ungefähr fünfzig Prozent des Baugrundes. Fünfzig Prozent werden für Junenhöfe freigelassen, für Höfe, die gärtnerisch ausgestaltet sind und den Kindern prächtige Spielplätze bieten. Diese

Höfe in den städtischen Bauten allein schon sind Lebenswürdigkeiten! Und auch der verbaute Raum wird nicht durchwegs für Wohnungen ausgenutzt. In vielen der gewaltigen Baukomplexe, die oft Tausenden Obdach geben, sind Bäder, Tageshäuser für die Kinder, Bibliotheken, Turnsäle, Versammlungsräume untergebracht. Wird je ein Privatraum auf solchen „Luxus“ bedacht sein? Und die Wohnungen sind ganz andere als die Kleinwohnungen, die es bisher in Wien gab.

Abort und Wasserleitung sind ausnahmslos in der Wohnung. Jeder Wohnraum, also auch jede Küche, empfängt direktes Tageslicht. Jede Wohnung hat harten Fußboden. Jede elektrisches Licht und Gas. Jede einen Gastofenherd. Jede einen kleinen Vorraum. Die Küchen sind Wohnküchen. In allen größeren Wohnbauten sind maschinelle Dampfwaschereien mit Trocknungsanlagen, Einsprühvorrichtungen u. elektrisch betriebener Wälchemangel geschaffen worden. In vier bis fünf Stunden ist die Wäsche einer fünfköpfigen Familie gewaschen und getrocknet und gemangelt.

Wer maßföchtig ist, kann natürlich auch an diesen Wohnungen noch allerlei ansetzen. Man kann zum Beispiel jeder Arbeiterfamilie mindestens zwei Wohnräume außer der Küche wünschen, man kann für jede Wohnung ein Bad verlangen. Einzuwenden ist natürlich gegen solche Forderungen gar nichts. Aber die Gemeinde Wien stand vor der Aufgabe, in möglichst rascher Zeit möglichst viele Wohnungen zu schaffen, und zwar möglichst viele Kleinwohnungen, die sie gegen Mieten abgeben kann, die nicht allzu hoch sind gegenüber den Mieten in den anderen Häusern, die durch das Mieterschutzgesetz bestimmt sind. Und diese Aufgabe hat sie zum großen Teile schon gelöst. Die Mieten sind niedrig. Unsere Arbeiterabordnung, die viele dieser Häuser besichtigt hat, hat sich, ohne daß ihr der wohlmeinende Rat der kommunistischen Blätter bekannt gewesen wäre, in die Zinsbücher Einsicht zu nehmen, überall nach der Höhe der Miete erkundigt. Bei den Mietern natürlich. Und kann sagen, daß unsere Arbeiter glücklich wären, wenn sie ähnlich schöne Wohnungen für ähnlichen Preis bekommen könnten. Je nach Größe und Lage der Wohnung beträgt der Mietzins 11 bis 26 Groschen monatlich für den Quadratmeter. Eine Wohnung, die aus Zimmer, Küche, Vorraum und Abort besteht, umfaßt 35 Quadratmeter. Für eine solche Wohnung sind, wenn man den Preis des Quadratmeters mit 20 Groschen annimmt, monatlich sieben Schilling zu zahlen, das sind nicht ganz 35 tschechische Kronen. Die Betriebs- und Instandhaltungskosten sind in diesem Mietpreise enthalten. Andere Zahlungen sind nicht zu leisten. Mit dem Beiträge zu den Betriebskosten der Waschküche kostet eine solche Wohnung ungefähr 45 bis 50 tschechische Kronen.

Für diese Wohnbauten hat die Gemeinde ungeheure Summen ausgegeben. Im Jahre 1923 waren es 53 Millionen Schilling (265 Millionen tschechische Kronen), 1924 schon 130 Millionen Schilling (650 Millionen tschechische Kronen), 1925 waren es 173 Millionen Schilling (865 Millionen tschechische Kronen) und für 1926 sind vorgesehen 192 Millionen Schilling (960 Millionen tschechische Kronen). — Rund tausend der im Bauprogramm des Jahres 1923 vorgesehenen 25.000 Wohnungen sind Siedlungsbauten. Für diese Siedlungsbauten stellt die Gemeinde den Baugrund kostenlos gegen möglichen Baurechtszins zur Verfügung, sie gewährt 85 Prozent der Baukosten zinsfrei.

Es wäre ungemein verlockend, hier auch einiges über die Architektur der städtischen Wohnhäuser zu sagen, an denen ja die besten und bekanntesten Architekten ihr Können zeigten, so daß diese Bauten einen ganz neuen Ton in das Stadtbild brachten, — doch ist es wichtiger, über die Möglichkeiten dieser Wohnungspolitik und über ihre Wirkungen zu sprechen. Sie war nur möglich dank der Klugheit und Weisheit des Wiener Proletariats. Hoß und Verleumdung der bürgerlichen und der kommunistischen Gegner haben von allem Anfang an das große Werk verfolgt. Als „sozialdemokratischer Wahlschlager“ wurde das Programm von 1923 bezeichnet und die Ungebild der Wohnungssuchenden wurde zu weiden versucht. Aber die Wiener Arbeiter vertrauten ihrer Partei. Es entstand keine Panik der Ungebild, weil nicht sofort alle Wohnungssuchenden Wohnungen bekommen konnten. Die Arbeiter gaben den Vertrauensleuten, die sie mit der Verwaltung der Stadt betraut hatten, Zeit zur Arbeit, und so konnte ungehindert an dem herrlichen Werk geschafften werden.

Und die Wirkungen? Nun, das Wohnungselend ist selbstverständlich noch lange nicht beseitigt, aber es ist schon wesentlich gemildert. Die Zahl der Obdachlosen ist nun noch ganz gering. Früher hat die Gemeinde nicht ausgereicht mit ihren Möglichkeiten zur Unterbringung Obdachloser. Jetzt kommt sie mit einem Obdachlosenheim aus, in dem zur Zeit unseres Besuches 19 Familien untergebracht waren. — Die Zahl der Untermieter geht zurück, das gesundheitliche und moralische Befinden der Bevölkerung nimmt ab. Die Wohnung ist billiger geworden als eine Weizstange und in Tausenden, die früher widerspruchslos und vielfach gedankenlos sich mit dem Schicksal, Untermieter zu sein, abgefunden hatten, ist die Sehnsucht nach einer eigenen Wohnung wachgeworden. Die kinderreichen Familien, die früher am schwersten eine Wohnung fanden und sich mit den schlech-

testen Wohnungen begnügen mußten, werden bei der Wohnungsabgabe zuerst berücksichtigt.

Von ungeheurer, heute kaum geahnter Zukunftswirkung muß die Wohnungspolitik der roten Gemeindeverwaltung sein. In zehntausenden weckt sie Versehen für Wohlfahrt. Sie macht das gesamte Wiener Proletariat in schönster Art unzufrieden, erweckt edle Begierde nach menschenwürdigem Leben und Wohnen in den Herzen aller. Und sie sorgt für die Revolutionierung gewaltiger Massen. Ein neues Geschlecht wächst heran in diesen neuen Wohnungen, ein Geschlecht, das von Jugend auf an Licht und Luft und Sonne gewöhnt ist und, da es in Wohngemeinschaften heranwächst und weiß, daß seine lichtdurchfluteten Wohnungen Werk der Gemeinschaft sind, nicht müde werden wird, dafür zu kämpfen, daß Licht und Luft und Sonne allen Menschen zuteil werden.

**Das Teplitzer Kreis-arbeiterfest.**

**Die Begrüßungsfeier.**

Wenige Tage trennen uns noch vom Pfingstfest der Arbeiter, vom Kreisarbeiterfest. Es wird eine große Veranstaltung werden. Zum erstenmale wird sich die Parteimitgliedschaft mit der freien Turnerschaft zu einem frohen gemeinsamen Feste vereinen.

Viele Feste sind schon bei uns gefeiert worden, doch keines in diesem Ausmaße. Tausende Menschen werden an den Pfingsttagen in Teplitz-Schönau zusammenströmen. In Sonderzügen werden sie angefahren kommen; in langen Marschzügen aus den Bezirken anmarschieren. Und überall, wo die Züge im Bezirke einlangen werden, wird von den Pforten die rote Fahne als Willkommengruß wehen, werden sie von der arbeitenden Bevölkerung jubelnd begrüßt werden.

Jung und Alt freut sich auf dieses Fest der Solidarität. Alles ist vorgekehrt, um die vielen Festgäste gastfreundlich unterzubringen, die nicht nur aus dem Kreisgebiete, sondern auch von drüben, von Sachsen, kommen werden.

Schon am Samstag wird reges Leben herrschen. Die Wettturner sind schon da und führen ihre sportlichen Spiele auf. Die einlangenden Teilnehmer werden in ihre Quartiere gebracht. Und am Abend wird im Turnhallsaal auf der Königshöhe in Teplitz eine Begrüßungsfeier alle eingelangen Teilnehmer zusammenführen.

Aus dem festlichen Programm der Begrüßungsfeier heben wir besonders hervor den vom Genossen Hofbauer verfaßten Prolog, den ein Künstler des Teplitzer Stadttheaters, Herr Hans Richter, zum Vortrag bringen wird, die musikalischen Leistungen der Salonpelle Löwental, die prächtigen Chöre der Arbeiterjäger, die Uebungen und Tanzvariationen der Turnerinnen von Auffig und die lebenden Bilder, die der Arbeiterturnverein von Kroschwitz stellen wird. Im Mittelpunkt der Feier stehen die Begrüßungsansprachen. So wird im Namen der Partei und der freien Turnerschaft, der Abgeordnete unseres Kreisgebietes und Vorsitzende unserer Partei Genosse Dr. Ludwig Czoch die Teilnehmer begrüßen. Die Begrüßungsworte für die sozialdemokratischen Gemeindevorteiler spricht Genosse Ruff. Dann folgen die Ansprachen der Vertreter der übrigen Vereinigungen.

**Die Festkommerie.**

Der Sonntag ist wohl der Haupttag des ganzen Festes, da er die meisten Teilnehmer vereinigen wird. An diesem Tage beginnt schon sehr zeitlich früh das rege Leben am Festplatz. Nach dem Mittag formieren sich die Massen zum Festzuge. Dann folgt der Umzug durch die Stadt. Abend treffen sich alle Festteilnehmer bei den Kommerien. Ein solcher geselliger Abend findet in Turn im Imperatorsaale statt. Die Musik stellt die allen Turnern wohlbekannte Kapelle Müller aus Eichwald. Die gemischten Chöre der Arbeiterjäger des Teplitzer Bezirkes bringen Freiheitslieder zum Vortrag. Die Auffiger Turnerinnen bringen verschiedene Vorfürungen, die tschechischen Turner werden auftreten und der A.B. Wistritz seine Dreier-Kunstbalanz-Gruppe zeigen. Die Arbeiter-Radfahrer von Turn werden das Dreier-Kunstfahren vorführen und der Turnverein von Kroschwitz seine lebenden Bilder stellen. Außerdem werden Kunstkräfte des Teplitzer Stadttheaters heitere Rezitationen zum Vortrag bringen.

Ein ähnliches Programm wird der zweite Kommerabend auf der Königshöhe aufweisen. Dort wird die Kapelle Leopold Malik wertvolle Musik bieten und die Männerchöre der Arbeiterjäger des Teplitzer Bezirkes ihr Bestes geben. Wie in Turn werden auch hier die tschechischen Turner ihre Uebungen zeigen und die Radfahrer von Turn mitwirken. Außerdem werden der A.B. Wistritz und der A.B. Eichwald auftreten und die Turner und Turnerinnen des 8. Bezirkes ihre Freiübungen vorführen. Wie in Turn wirken auch hier Mitglieder des Teplitzer Stadttheaters mit, die heitere Rezitationen vortragen werden. Die Festleitung will alles getan haben, um allen Teilnehmern den Aufenthalt in Teplitz so angenehm als möglich zu gestalten.

# Inland.

## Die größten Letzern seit 1914

hat unzweifelhaft die „Internationale“ in den Dienst der bolschewistischen Revolution gestellt. Ueber vier Spalten läuft der Titel „Der größte Sozialerrat seit 1914“ und einhalb Seiten des kostbaren Raumes werden verbraucht, um diesen Verrat zu erweisen. „Die bürgerliche Presse aller Länder jubelt“, so beginnen die Ausführungen. Das stimmt nun nicht ganz. Die bürgerliche Presse hat das Ergebnis des Kampfes ziemlich kleinlaut zur Kenntnis genommen. Aber wenn ihr etwas Anlaß zum Jubel gab, dann nur die Haltung der kommunistischen Presse, die aus dem Ende des englischen Streiks mit aller Gewalt eine Niederlage der Arbeiterschaft machen will und nicht müde wird, durch entstellte Berichte die Niederlage zu erhärten. Wieder, wie so oft, waren Millionen von Arbeitern in der denkbar revolutionärsten Stimmung, und wurden nur von drei oder vier Führern daran gehindert, die Revolution zum fröhlichen Ende zu führen! Nach sechs Jahren einer bankrotten Revolutionspolitik, nach ungezählten Ablagen an die Revolution von kommunistischer Seite, nach den Veröffentlichungen Trozkis, die in einem Tugendfalten dasselbe Verlangen der kommunistischen Führer als Ursache des Ausbleibens der Weltrevolution anführen, die im Jahre 1919 den Sozialdemokraten nachgefolgt wird, nach all diesen Wamagen einer einfach dummen Verlegenheitstheorie kommen die Kommunisten nun wieder mit der alten Waise. Daß bei den meisten Meldungen der „Internationale“ der Wunsch der Vater des Gedankens ist, stempelt die ganze Kampagne nur noch mehr zu einem Dienst, den die Bolschewiken der Bourgeoisie leisten.

Die englischen Arbeiterarmeen werden auch diese Dolchstöße aushalten!

### „Ich werde Ordnung machen!“

Das gestrige Abendblatt des „Pravo Lidu“ befaßt sich nochmals mit diesem dem General Gajda zugeschriebenen Ausspruch und führt zu nächst aus, daß Ordnung im Staate gewiß eine notwendige Sache sei. Wenn sich aber Gajda berufen fühle, Ordnung zu machen, so müsse man annehmen, daß der Selbstverleerer des Generalstabschefs vor allem dazu bestimmt sei, um die Ordnung in der Armee zu sorgen. Das Blatt wirft ihm nun vor, daß hier eine ganze Reihe von Angelegenheiten in Ordnung gebracht werden könnten:

„Es ist z. B. noch nicht aufgeklärt, warum die hohen Offiziere der Republik — der Herr General Gajda unter ihnen — in der Frage der Vorbereitung der gesetzlichen Militärdienstzeit ihre Pflicht nicht erfüllt haben. Es liegt hier weiter eine erschreckende Zahl von Soldatenselbstmorden und eine gleichermäßen erschreckliche Zahl von Unglücksfällen im Militärflugwesen vor; explodierende Granaten inmitten einer Großstadt; einige direkt haarsträubende Urteile von Militärgerichten, . . . diese und andere Dinge könnten und sollten ein mächtiger Ansporn zum „Ordnungmachen“ sein. Wenn der Herr General Gajda dies täte, würde er nur seine Pflicht tun.“

Und weiter heißt es in dem erwähnten Artikel:

„Die Ordnung, von der man träumt, ist die Ordnung des Empörers mit dem Säbel in der Hand und wird Bürgerkrieg genannt. Wir wissen, daß der Gedanke daran in unserem Staate lächerlich ist, und unsere Erwägung verfolgt bloß den Zweck, vor den heimlich zugeflüster- ten Denktionen zu warnen, die dem Staate schaden können.“

Der Herr General hatte genügend Zeit, um sich gegen die falsche Agitation zu verwahren, die seinen Namen gebraucht. Er schwieg und es hat ihm nichts gemacht, daß ihn öffentlich Leute feierten, welche sämtlich den Gründer dieses Staates und den obersten militärischen Führer angriffen. Der Herr General Gajda hat den Dienstfleid geleistet, aber er hat zugegeben, daß ihm öffentlich Absichten aufrührerischen Charakters zugeschrieben werden. Das ist sehr traurig. Die Armee bedarf des Vertrauens des Volkes. General Gajda unter- aräbt durch sein Verhalten dieses Vertrauen.“

Wie reimt sich das? Nach den deutschen sozialdemokratischen Parlamentariern haben sich auch deutschbürgerliche Abgeordnete bemüht gesehen, im Parlament einen Antrag zugunsten der Nikolsburger Abbrändler einzubringen. In diesem Antrag, in deren Kopf der Name des Landbündlerischen Abg. Wagner prangt, wird unter anderem von der Regierung verlangt, „durch die sofortige Vorlage des Bau- förderungsgesetzes die Baumöglichkeit zu fördern.“ Diese Forderung ist natürlich vollständig begründet und ihre Erfüllung wäre auch ohne die Nikolsburger Katastrophe zu begrüßen. Aber wie verhält es sich mit der Vertretung der hier ausgesprochenen Forderung seitens jener Parteien, die die Autoren dieses Antrages sind? Am Mittwoch stand im sozialpolitischen Ausschuß des Abgeordnetenhauses ein sozialistischer Resolutionsantrag zur Verhandlung, in dem die Regierung aufgefordert wird, bis zum 19. Mai den Gesetzentwurf über die Bauförderung vorzu- legen. Die deutschen Landbündler stimmten gegen diesen Antrag! Wie nennt man eine solche Politik? Darauf möge die deutsche Bevölkerung die Antwort geben!

# Tages-Neuigkeiten.

## Du sollst gebären!

Kannst du auch deine Kinder nicht ernähren Bei teurer Zeit und Arbeitslosigkeit, — Gebären sollst du, sollst gebären!

Und wenn schon sieben Mäuler hungrig wären, Das achte sicherem Untergang geweiht, — Gebären sollst du, sollst gebären!

Was sind den Tugendwächtern Mutterzähren? Der Staat will Kinder, du bist ihm egal! Gebären sollst du, sollst gebären!

Da schreit das Barm, rächtißch, voller Schwären! Doch da sein muß es, kündet die Moral, — Gebären sollst du, sollst gebären!

Doch frag einmal, warum in höheren Sphären, Wo man auf Lebensart und Taille hält, Die Damen eines, höchstens zwei gebären?

„Dah nicht die Säupter schneller sich vermehren“, Wird dir erwidert, „als das liebe Geld. Doch du hast nichts und sollst gebären!“

Mich. von Lindenbeden.

## Kommunist auf Reisen oder das Mädchen mit dem Goldzahn.

Die Aufziger kommunistische „Internationale“ hat ihren eigenen Revolutionschmauser. Er nennt sich „Kritikus“. Läßt alle Woche seine „Beobachtungen“ los. Aus der Elektrischen; aus Bordellen, aus der Eisenbahn. Wie's halt gerade paßt. Jetzt war er in der Slowakei. Von seiner Reise nach dem Kurort Paridow — „Kritikus“ hat halt auch seine Sorgen — erzählt er den lauschenden Arbeitern die bemerkenswerte Tatsache, daß er da „recht eigenartige Reiseerlebnisse weiblichen Geschlechts“ hatte. Hören wir, wie „Kritikus“ diese Eigenart im Falle A. beschreibt:

„In Oberberg brachte ich es zu einer Reisegefährtin (also jedenfalls nach mehreren anderweitigen erfolglosen Bemühungen). Ein hübsches, junges Mädchen war auf dem Wege in das Bad Elia. Ihr intelligenter Gesichtsausdruck war nur getrübt durch allzu sinnliche Lippen. Durch ihre Literatur kam ich mit ihr ins Gespräch (trotz der allzu sinnlichen Lippen) und ich erfuhr, daß sie zur Erholung reist — zur Erholung von ihrem ganzjährigen Nichtstun. Auf einer Station, als der Zug längere Zeit hielt, wurden Orangen angeboten und ich rief ihr, solche zu kaufen (der gute, kluge Kritikus!), denn sie klagte über Durst (das arme Wesen!) und hatte noch weit zu fahren. Höflich wurde dieses Fräulein, das bisher recht lebenswüdig plauderte, barsch und empört und verkündete mir, daß sie eine Deutsche sei, der es nicht gezieme, italienische Orangen zu kaufen und zu genießen, denn die Italiener unterdrücken in Tirol die Deutschen und verdienen deshalb keine Unterstützung. Außerdem, sagte sie, wird dadurch unsere Valuta geschwächt, weil durch den Südfrüchtereislauf Millionen Kronen ins Ausland wandern.“

Kritikus war ganz entsetzt über diese „harmonische Paarung“ von „Logit und Unlogit“, wusch dem Mädchen mit den allzu sinnlichen Lippen den Kopf, vom intelligenten Gesicht „Kraut“ er ihr die „Schwinke des Deutschseins“ herunter, worauf der „Krönung der Unterhaltung“ nichts mehr im Wege stand: er „bewunderte das herrliche Seidenkleid des Mädchens“. Nun ja, was sollte auch ein kommunistischer Führer, der eine Reise zur Revolutionierung der Slowakei unternimmt, anderes tun? Natürlich interessiert das die Leser der „Internationale“ kolossal, die nur das eine nicht verstehen werden, warum sich das intelligente Mädchen durch den zweifellos noch intelligenteren revolutionären Journalisten (das soll keine Beleidigung gegen den Beruf sein!) nicht mehr angezogen fühlte und ihn bald verließ. Denn ein paar Minuten später sehen wir den bolschewistischen Haudagen schon wieder eine andere Barrikade bestiegen:

„An diesem Tage sollte ich Glück haben mit jungen Mädchen (Wie sich die Arbeiterleser mit diesem Glück freuen werden!) In Bruthy besam ich eine Reisegefährtin semitischer Rasse. Dieses Judennädchen sprach neben einem hart- alzenitierten, aber dennoch guten Deutsch (zum Unterschied von dem Deutsch, das „Kritikus“ schreibt) vollkommen tschechisch, slowakisch und ungarisch. Was diese Jüdin aber besonders auszeichnete, war weniger ihr Geist als ihre Schönheit. (Glück muß man eben haben: mit dem Geist hatte Kritikus nichts anzufangen gewagt; aber Schönheit? Noch dazu diesmal ohne allzu sinnliche Lippen! Fein!) Man sah es ihr an, sie hatte noch keine Sorgenzoten in ihrem Leben. Neben wohlgepflegten Händen und Fingernägeln hatte sie einen sehr zarten Teint und war recht elegant gekleidet. (Wie eben Reisegefährtinnen kommunistischer Umstürzler zu sein pflegen.) Am Munde hatte sie einen Kranz der herrlichsten Verlezähne. Aber unter ihren blendend weißen und gesunden Zähnen befand sich ein Goldzahn, der direkt herausfordernd und störend wirkte. Ich fragte, woher dieser schlechte Zahn kam und erhielt zur Antwort, daß er gar nicht schlecht war. „Ich ließ mir ihn abzwicken“, sagte sie ohne verlegen zu werden. In ihrer Zufriedenheit, im Genuß aller Schönheiten und Herrlichkeiten hatte sie nur einen Wunsch, einen Gold-

zahn zu besitzen. Darum ging sie zum Zahnarzt, ließ sich einen guten Zahn abzwicken, damit sie zu einem Goldzahn kam . . .“

Ja, so sind diese Judennädchen. Erst fordern sie einen heraus, weisen auf, nämlich mit einem Goldzahn, und natürlich zum Klassenkampf (Kampf des „Kritikus“ in der 1. Klasse) und dann werden sie nicht einmal verlegen! In diesem Falle handelte es sich noch dazu um die Tochter eines Kaschauer Bankdirektors, die wahrscheinlich ihren zarten Teint mit allen Salben geschmiert hatte und sich aus dem „Kritikus“ einen guten Tag machte. Denn daß sich Bürgerdämchen gute Zähne ausbrechen lassen, das glaubt nur der „Kritikus“ aus der „Internationale“.

Das Ganze nennt man bolschewistische Aufklärungsarbeit und Revolutionierung der Massen. Unerbittlicher Kampf gegen dieses System, bis auch die besten Deutschen italienische Orangen essen und Judennädchen sich nicht mehr ihre gesunden Zähne ausbrechen lassen. Wirklich, es gibt nunmehr neben der kapitalistischen auch eine kommunistische Verdummungspresse und wir wollen die sudetendeutsche Arbeiterschaft nie verstanden haben, wenn sie den Goldzahn- und Orangenverfälschern nicht bald den Rücken kehrt.

## Die „Norge“ gelichtet.

Vancouver, 15. Mai. Die „Norge“ ist um 2 Uhr örtlicher Zeit in Teller nördlich von Rome eingetroffen. Im Bord der „Norge“ war alles wohlbehalten. Es war bisher keine Mitteilung darüber zu erhalten, ob die „Norge“ gelandet ist.

New York, 15. Mai. Die „New York Times“ und „St. Louis Globe Democrat“ melden, ist die „Norge“ glatt gelandet.

## Gefängnisstrafe auf Streik in Italien.

Rom, 15. Mai. Der Präfekt von Rom macht in einem Rundschreiben darauf aufmerksam, daß nach dem jetzt in Kraft getretenen neuen Gesetz Streik und Aussperrungen in privaten Betrieben mit Geldstrafen oder Haft, in öffentlichen Betrieben mit Gefängnis bestraft werden können.

Der Präsident der politischen Landesverwaltung in Böhmen Johann Kofina ist gestern in Prag nach längerer Krankheit im 65. Lebensjahre gestorben.

Jedem Arbeiter sein Auto! Herr Baga, der die Kunst versteht, aus Schusterpech Gold zu machen und dabei eine Reklame zu stiften, die keine Strupeln kennt, gibt jetzt sogar eine eigene Zeitungskorrespondenz heraus. Darin finden wir unter anderem folgende Notiz:

Baga und Ford. Damit die Firma Baga ihren Angestellten einen billigen Einkauf von Ford-Autos sichern kann, hat sie die Vertretung der Ford Motor Company für die Tschechoslowakei übernommen.

Jetzt wissen wir endlich, warum bei uns bisher nicht jeder Arbeiter sein Auto hat. Wären alle bei Herrn Baga beschäftigt, würde es von nun an rasch anders. Die Löhne und Gehälter der Baga-Arbeiter sind ja bekanntlich fürstlich, nun kriegt jeder noch seinen Fordwagen — mein Lieber, was willst du noch mehr? Natürlich will Herr Baga an den Autos gar nichts verdienen, er ist die Selbstlosigkeit selber! Noch ein paar solcher Bagas, und der Kampf gegen den Kapitalismus hört von selber auf.

## Der große Amundsen, der arme Amundsen.

Das Ziel jahrelangtelangen Strebens und Erb- bens ist erreicht: Der Nordpol ist von Menschen- augen gesehen worden, er ist überflogen worden. Der Traum so vieler Forscher ist erfüllt. In einem Wettlauf ist der geheimnisvolle geographische Punkt erobert worden, und wenn nicht gleich jetzt, wird die Wissenschaft später, da die Mög- lichkeit der Erreichung der Nordpolargegend nun- mehr erwiesen ist, die Früchte der neuen Eroberung pflücken. Das größte Verdienst gebührt zweifellos dem alten Amundsen, wenn es sich auch bestätigen sollte, daß einige Tage vorher ein anderer Flieger den Nordpol erreicht hat. Amundsen hat den Weg und das Werkzeug ge- zeigt, und es war vielleicht so eine Art Wettlauf, der sich bei andern entwickelte, als der erste Ver- such Amundsens, wenn auch nur zur Hälfte glückte. Amundsen bleibt die Palme und doch ist der große Mann ein armer Mann: Er ist der Sklave des Kapitals geworden und mußte es werden, um ein Lebensziel zu erreichen. Er ist der Gefangene der amerikanischen Sensations- presse wie des Herrn Mussolini, ohne deren Un- terstützung es ihm unmöglich gewesen wäre, die gewaltigen Kosten aufzubringen, die das Unter- nehmen verlangte. Nach seinem ersten Versuch wurde ihm von den Gläubigern das Schiff ge- pfändet, und um das Geld für eine neue Expe- dition zu erhalten, war Amundsen gezwungen, seine Ideen, sein Talent, seinen Mut, sein und seiner Begleiter Leben in den Dienst der Reklame- presse zu stellen. Große kapitalistische Zeitungen stellten ihm das Geld zur Verfügung, um die ge- pfändete Ausrüstung auszulösen, die Berichte über die Expedition in Nacht und Eis, die er vorbrachte, mußte im vorhinein an ein paar der geldkräftig- sten Zeitungen verlaufen, die sich das Monopol der ersten Nachrichten sicherten. Die kapitalisti- schen Zeitungen liefern Geld, Amundsen liefert ihnen den Nordpol, auf daß er den kapitalistischen Zeitungen Geld mit Zinsen und Zinseszinsen lie- fere: So ist alles dem Kapitalismus untertan, vom Südpol bis zum Nordpol. Aber die profes- soralen Diener des Kapitals an den Universitäten finden, daß solcher Mißbrauch von Mensch, Wis-

# Rundfunk für Alle!

## Programm für morgen, Montag:

Prag: 11.30, 12, 14, 17.45, 18.15, 22 Nachrich- ten, 11, 16, 16.30 Konzerte, 19 Deutsche Sen- dung, Univ.-Prof. Dr. Josef Langer: Kind und Meer, 20.02 Orchesterkonzert, 21.30 Ballettmusik. — Brünn: 14.30, 18 Nachrichten, 19 Konzert des Mähr. Quartetts, 20 Proben aus der Oper „Don Pasquale“ v. Donizetti. — Wien: 11, 16.15 Konzerte, 17.15 Märchen der Heimat, 18.10 Radio-Volkshochschule, 21.20 Konzertakademie. — Berlin: 17.30 Konzert, 19.55 Meister der klassi- schen Malerei: Rubens, 20.30 Orchesterkonzert. — Leipzig: 16.30 und 17.30 Konzerte, 19.30 „Zach- sen in der Russische Geschichte“, 20.15 Synchronkonzert, 22 Sinter Abend. — Breslau: 16.30 Heiterer Nachmittag, 19 Die Verführung von Unglücksfällen im Großstadtverkehr, 20.25 Synchronkonzert.

## Programm für Dienstag:

Prag: 11.30, 12, 14, 22 Nachrichten, 16.30 Nach- mittagskonzert, 18 Deutsche Sendung, Dr. Ing. Alfred Bir: Stryanbau, 18.15 Landwirtschaftsfunf, 19.30 Johann Strauß: „Der Zigeunerbaron“, Operette. Uebertragung aus dem Variete-Theater in Prag. — Brünn: 14.30 Nach- richten, 11 Orchesterkonzert, 20 Schauspielsunde. — Wien: 11, 16.15 Konzerte, 17.50 Die Frau in Ja- pan, 20.15 Schrammelquartett, 21.15 Heiterer Wie- ner Vortragsabend. — Berlin: 17 Regitationen, 17.30 Kammermusik, 20.30 Das deutsche Lustspiel, 21.20 Lustige Weisen. — Leipzig: 20.15 Nieder- land. — Breslau: 16.30 Unterhaltungskonzert 20.25 Militärkonzert.

enschaft, Heldenmut und schier übermenschlicher Tatkraft für die Sensationsbedürfnisse und das Geschäft der kapitalistischen Presse nur recht und billig ist. Wir Sozialisten jedoch, die wir Amund- sen als großen Mann bewundern, bedauern ihn zugleich und bekämpfen eine Gesellschaftsord- nung, wo selbst die Eroberung des Nordpols zum Geschäft wird.

Die Kopfsichtigkeit und Unfähigkeit gewisser Bahnorgane zu „bewundern“, hatten die Passa- giere des um 6.26 von Bodenbach gegen Prag abgehenden Frühmorgenzuges am 15. Mai wi- der Willen viel Zeit und Mühe. Gegen alle Vor- schrift blieb der Zug in der Station Restomih- Bönnerle plötzlich stehen. Es stellte sich heraus, daß die Maschine defekt war. Statt nun diese Maschine gegen einen in der Station ver- fügbaren Dreifuppler auszuwechseln, fuhr der Führer langsam weiter. Mitten auf der offenen Strecke vor Restomih wurde die Maschine voll- ends arbeitsunfähig und das Gefänge mußte abmontiert werden. Eine schwache Ver- schubmaschine schleppte äußerst langsam und vorsichtig die halbdemontierte Schnellzugsmo- tive weg. Erst nachher konnte die Vershub- maschine den „Schnellzug“ bis nach Schönbrunn und Auffig bringen, wo endlich der Zug mit Hilfe einer stärkeren Maschine wieder etwas mehr in Schwung kam. Mit 1 1/2 stündiger Verspä- tung kamen die Passagiere in Prag an. Natürlich waren alle Anschlüsse weg. Wenn man we- niger kopfsollig gehandelt hätte, wäre höchstens eine halbe Stunde Zeit verloren gegangen und viele Anschlüsse hätten noch erreicht werden können. Das Schönste ist, daß die Schnellzugsmo- schine, eine von Haus aus nicht sehr gute Ma- schine, schon in Bodenbach Mängel zeigte! In Amerika werden die Passagiere, die durch Zugverspätungen Verluste erleiden, von den Bahnverwaltungen schadlos gehalten — hier fällt dergleichen niemandem ein. Hier gibt's nur — unerhörte Fahrpreiserhöhungen.

Tagung der Ruheständler. Vor einigen Tagen fand in Böhmen-Leipa eine Tagung der Ruheständler statt, an der für den Klub der sozialdemokratischen Abgeordneten Genosse Grüngrer teilnahm. Gen. Grüngrer besprach hiebei die traurige Lage der Pensionisten und die Unzulänglichkeit des Gehaltsgesetzes. Die Versammlung beschloß sodann, die Erfüllung der den Pensionisten von der Regierung gemachten Versprechungen zu verlangen, insbesondere die auto- matische Rückwirkung jeder Reform der Bezüge der Ruheständler.

Das sprachrechtliche Gutachten des deut- schen Juristentages wird in den nächsten Tagen bereits im Buchhandel erhältlich sein. Sofort nach Erlassung der in das Rechtsleben tief einschnei- denden Sprachenverordnung vom 3. Jänner, sagte der Vorstand der Ständigen Vertretung des Deut- schen Juristentages in der Tschechoslowakei den Beschluß, den sprachrechtlichen Ausschuß des Juristentages mit der Verfassung eines Gutach- tens über das Verhältnis der Sprachenverord- nung zum Minderheitenschutzvertrag, zur Verfas- sungsurkunde und zum Sprachengesetz mit Be- dachtnahme auf die Bedürfnisse der Praxis zu betrauen. Dieser Ausschuß, in dem alle juristischen Berufsvereinigungen vertreten sind, ersuchte nach ein- gehender Beratung der ganzen Materie den Ob- mann des Ausschusses, Prof. Dr. Ludwig Spei- gel, das Gutachten auszuarbeiten, das jetzt der gesamten Öffentlichkeit übergeben wird. Unbe- streitbar ist die Notwendigkeit, die Öffentlichkeit darüber aufzuklären, wie die sudetendeutschen Juristen ohne Unterschied des Berufes die allseitig umstrittene Verordnung beurteilen. Dieses Urteil ist um so wertvoller, als sich während der Ber- atungen nicht die geringste grundsätzliche Meinungsverschiedenheit über die Verordnung ergab. — Das Laborat Prof. Dr. Spiegels erscheint im Eigenverlag der Ständigen Vertretung, den kom- missionellen Vertrieb besorgt der Sudetendeutsche Verlag (Franz Kraus), Reichenberg. Prof. Spiegel wird auch auf der Hauptversammlung des Deutschen Juristentages zu Pflingsten in Mariebad einen Vortrag über die Spra- chenverordnung halten.

**„Aus der Eisnerzeit her bekannt.“** Die Wiener „Reichspost“ läßt sich aus München über die 60. Geburtstagfeier eines Grafen Arco berichten; das ist gewiß kein Faktum, das allzu aufregend wäre. Wenn sich die Wiener Sumper solche Berichte vorlesen lassen, ist das immer noch Sache ihrer Beschränktheit. Aber interessant ist ein Satz in der Notiz: Der Jubilar sei der Onkel des „aus der Eisnerzeit her bekannten“ Grafen Arco! Ja, warum ist er denn aus der Eisnerzeit bekannt? Wie sollst du es, Leser der Reichspost, von deinem Leitblatt erfahren! Denn Arco ist nämlich dadurch „bekannt“, daß er Kurt Eisner ermordete! Das wird von dem christlichsozialen Blatt auf diese anmerkwürdige Weise umschrieben. Man stelle sich einmal vor, die „Reichspost“ müßte etwas über einen nicht rechtsradikalen Mörder schreiben; ob sie das wohl auch so rücksichtsvoll läte? Etwas über jenen Favurel, der vor zwei Jahren Selbstansehoh: „Der aus der Seipelzeit her bekannte Favurel“.

**Wenn ich dich seh...** In Sebnitz hat sich folgendes lustige Geschehen zugetragen: Ein alter Drehscheibler hatte sich mit seinem Instrument vor dem Finanzamt aufgestellt und spielte in „gefühlvoller“ Weise ein um das andere Mal: „Wenn ich dich seh, dann muß ich weinen...“ Als das Lied zirfa eine Stunde lang zur Qual der Passanten und der Beamten des Finanzamtes erklungen war, wurde der Leierstanzmann aufgefordert, doch endlich einmal weiterzugehen, worauf er mit der freundlichsten Miene erwiderte, daß er das nicht könne, denn er werde für sein Spielen bezahlt... Wer der freigebige Beschler war, konnte leider nicht festgestellt werden.

**Der verhungerte Hungerkünstler.** Der Bauerneer Hungerkünstler Max, mit seinem bürgerlichen Namen Scholz, ist Freitag nachmittags im Baubener Krankenhaus an Entkräftung gestorben. Er hatte verschiedene Stärkungsmittel und Kochsalzinjektionen erhalten, aber alle diese Maßnahmen haben den Verfall seines hochgradig geschwächten Körpers nicht mehr aufhalten können. Infolge des Ausganges dieser Hungerproduktion entstand in der Bevölkerung eine große Erregung, die sich vor allem gegen den Manager des Hungerkünstlers richtete. — Der Unglückliche ist, wenn man so sagen darf, ein Opfer seines Berufs geworden. Hossentlich hat der traurige Fall wenigstens die gute Wirkung, daß das Hungerkünstlertum als Beruf seine Anziehungskraft verliert und damit eine Erscheinung verschwindet, die zu den unsympathischsten in unserer Zeit der Not und Arbeitslosigkeit, des Geschäftemachens, der Kessame und der Reklame gehört.

**Mordversuch und Selbstmord eines Eifersüchtigen — aus Eifersucht.** In dem bei Oberleutensdorf gelegenen Dorfe Sandl spielte sich am Donnerstag ein Eifersuchtdrama ab. Der fast 70jährige pensionierte Landbriestträger Anton Hüner unterhielt vor ein paar Jahren mit der nun 43jährigen Witwe Anna Kluge ein Verhältnis, das die Eifersucht löste, daß sie mit dem Maurer Emil Kirpal einen gemeinschaftlichen Haushalt einrichtete. Kirpal und die Kluge bewohnten seither in Sandl ein Blochhaus. Hüner zog es noch immer in die Nähe der Kluge und im Einvernehmen mit dem Paare baute sich Hüner ein ähnliches Blochhaus neben das der Kluge. Das friedliche Zusammenleben währte aber nicht lange. Die Streitigkeiten, die in der Eifersucht Hüners ihren Grund hatten, wurden bald immer häufiger und sollten demnächst in einem Gerichtsverfahren ausgetragen werden. Als Donnerstag früh Kirpal das Haus verlassen hatte, kam Hüner in den Hof, traf dort die Kluge und zog unvermittelt einen Revolver, den er mit den Worten „Du mußt weg!“ auf die Frau richtete. Die Frau flüchtete in ihre Wohnung. Hüner sog sie ihr und gab drei Schüsse gegen die Frau ab, von denen einer die Frau am rechten Ellenbogen verletzete. Hüner schleppte nun die Frau in den Hof und verlor sie mit einem Küchenmesser zu stechen. Auf die Hilferufe der Frau kam der Steiger Josef Paschel herbei, dem es gelang,

Hüner von der Frau wegzureißen und ihm auch den Revolver zu entwenden. Hüner verhielt sich nun ganz ruhig und gab Paschel in seiner Wohnung Tropfen für die verletzte Kluge mit. Als Paschel damit in die Wohnung der Kluge kam, spürte er bereits einen starken Brandgeruch. Er eilte sofort wieder zurück, fand aber die Tür zur Wohnung des Hüner versperrt. Als man das Türfenster zertrümmerte, schlug im gleichen Augenblicke eine starke Stichflamme aus dem Innern der Wohnung heraus und machte ein weiteres Vordringen unmöglich. Auch das Eingreifen der Feuerwehr erwies sich gegenüber dem Brande als vergeblich. Beide Häuschen brannten nieder. Es ist die Annahme wahrscheinlich, daß Hüner den Brand vorbereitet und die Möbelstücke und das Haus mit Benzin und Petroleum begossen hatte. Erst als beide Häuschen vollständig niedergebrannt waren, fand man unter den noch glühenden Trümmern die bis zur Unkenntlichkeit entstellte, verkohlte Leiche Hüners.

**Todesopfer des Automobilismus.** Ein schweres Automobilunfall ereignete sich in Rom. Infolge der dort üblichen Autoraferei stießen auf der Via Nomentana zwei Kraftfahrzeuge zusammen. Die Insassen der Automobile, zwei Frauen und zwei Kinder, wurden bei dem Zusammenstoß getötet. Das Unglück wollte es, daß auch ein Straßenbahnwagen und ein Motorradfahrer von der Kollision betroffen wurden. Der Motorradfahrer erlitt lebensgefährliche Verletzungen; mehrere Fahrgäste der Straßenbahn wurden ebenfalls verletzt.

**Beide Augen durch wildgewordene Rufe verloren.** In Briesen bei Währ-Trübau wurde dem 43jährigen Knecht Vinzenz Kofsch durch eine wildgewordene Rufe, die er im Stall abgeben wollte, das rechte Auge ausgestochen. Bemerkenswert ist, daß der unglückliche Knecht bereits auf dem linken Auge blind war. Dieses Auge hatte ihm vor einigen Jahren gleichfalls eine Rufe mit den Hörnern ausgestochen. Der Schwerverletzte wurde auf die Klinik des Professors Slavik nach Brünn gebracht.

**Heuschrecken als Verkehrshindernisse.** Ein von Saloniki nach Athen abgegangener Zug traf mit dreistündiger Verspätung in Athen ein, weil er unterwegs in einen Heuschreckenschwarm geraten war, der auf zehn Kilometer die Eisenbahnschienen überflutete. Der Zug konnte durch den Schwarm nicht durchkommen und mußte zur letzten Station zurückkehren. Erst mit Hilfe zweier anderer Lokomotiven gelang die Überwindung des lebendigen Hindernisses.

**Ein langgefolgter Eisenbahnräuber,** der nicht weniger als 22 Kländerungen von Eisenbahnwagen auf dem Rehböhl hat, wurde in der Nacht zum Freitag in einer Berliner Landenkolonie festgenommen. Es handelt sich um den 51jährigen, aus Gerstede gebürtigen früheren Eisenbahnarbeiter Franz Breitenbach. Als gewerkschaftlicher Dieb war er schon mehrfach von der Kriminalpolizei verhaftet worden. Seine Spezialität war es, nach jeder Festnahme rasch Taktel zu schluden. Auf diese Weise gelang es ihm, den Gefängnisärzten eine Blinddarmentzündung vorzutauschen und ins Krankenhaus eingeliefert zu werden. Von da glückte ihm jedesmal die Flucht. Sieben Mal ist er aus dem Gefängnis ausgebrochen. Insgesamt ist er 17 Mal seit seiner Jugend vorbestraft. Zwei Gefängnisstrafen von mehreren Jahren hat er noch zu verbüßen. Seit drei Jahren hatte er sich fast ausschließlich auf die Verraubung von Güterwagen verlegt. Der Polizei ist es jetzt gelungen, auch seinen Helfershelfer, Otto Schäfer aus Beeskow, den Geliebten der Tochter Breitenbachs, festzunehmen.

**Das Röntgenbild des Hungers.** Der amerikanische Doktor Rogers hat der Wissenschaft das heroische Opfer gebracht, sich einer längeren Hungerkur zu unterziehen, um mit Hilfe eines in den Magen eingeführten Gummiballons das „Rögen des Hungers“ röntgenphotographisch aufzunehmen zu lassen. Es wurde auf diese Weise festgestellt, daß die Hungerbewegungen des Magens sich ganz charakteristisch von denen der Verdauungsbewegungen unterscheiden. Wenn sich die Nahrung im Ma-

gen befindet, so beginnen die Zusammenziehungen des Magens ein: in seiner Mitte und wandern sich nach unten fort, wobei sie den Mageninhalt mit sich führen. Die Hungerbewegungen ziehen dagegen zwei Fünftel des Magens konzentrisch zusammen und drücken ihn zugleich nach oben gegen die Rippen. Diese Erscheinung ist die Ursache dafür, daß der Hunger in der Tat als bestiger körperlicher Schmerz empfunden werden kann. Wenn man erfährt, daß der Konsum irgendwelcher flüssiger oder fester Körper, also auch von reinem Wasser, die Hungerkonvulsionen sofort beseitigt, so versteht man, warum die in letzter Zeit so berühmt gewordenen Hungerkünstler derartige Vorräte von Mineralwasser mit in ihre Kasse nahmen.

**Neue Automobillinien werden allerorts eingerichtet.** Im Bestreben, deren Fahrpläne der Allgemeinheit zugänglich zu machen, hat sich der „Verlag von Wantochs Taschenfahrplan Turn-Teplitz“ bemüht, die Unterlagen aller erreichbaren Autolinien zu erfassen und zu einem Taschenfahrplan der Automobillinien zu vereinigen. Dieses Sonderheft zu Wantochs Taschenfahrplan enthält über 100 private und staatliche Autolinien Böhmens, ein Streckenverzeichnis und einen Auszug aus dem Beförderungsverzeichnis für Postautolinien. Es ist zum Preise von 1.80 K in allen Buchhandlungen und einschlägigen Geschäften oder unmittelbar vom Verlag gegen Einsendung von 2 K in Briefmarken zu haben.

**220 neue Schulklassen** sind in Berlin wegen des ungewöhnlichen Mehrandranges zu den Berliner Schulen eingerichtet worden. Die Zahl der Neuanmeldungen ist in einzelnen Bezirken fast 100 Prozent höher als im Vorjahr. 500 Junglehrer erhalten dadurch wieder Beschäftigung.

**Die Geschichte einer indischen Millionenerbschaft** war Gegenstand einer Schöffengerichtsverhandlung in Memmingen in Schwaben. Wegen Vergehens der falschen Versicherung an Eidesshaft wurde der Kaufmeister Angele aus Grönbach in Schwaben zu drei Monaten Gefängnis verurteilt; von der Anklage des fortgesetzten Betruges wurde er als nicht voll überführt freigesprochen. Der Anklage lag eine abenteuerliche Vorgehensweise zugrunde. Im Jahre 1778 sollte in Agra in Indien ein Pfälzer namens Rainhard unter Hinterlassung eines Vermögens von mehreren hundert Millionen gestorben sein. Drei Erben aus der Pfalz, alles arme Schlucker, beauftragten eine Postbeamtenwitwe in München, ihre Ansprüche in England durchzusetzen. Als die alte Dame 1923 in London gestorben war, bewarb sich Angele um die Vollmacht der vermeintlichen Erben. Von zwei der Familien erhielt er sie. Darauf lebte er monatelang in England von den Geldern der Leute, die an der Erbschaft interessiert waren. Ingesamt verpulverte er während der 19 Monate seines Londoner Aufenthalts rund 100.000 Mark. Auch Schweizer „Erben“ schossen 27.000 Mark bei. Der Oberleutnant Rainhard war angeblich Zimmermann gewesen und über Frankreich nach Ostindien gekommen. Dort soll er sich im Kampf zwischen französischen und englischen Truppen rasch einen Namen gemacht, nach kurzer Zeit selbst ein Heer aufgestellt und mit diesem große Erfolge errungen haben. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er zum Fürsten zumru ernannt und mit dem indischen Fürstentum Sardhana beliehen. Sein Länderbesitz soll einen Wert von 600.000 Millionen, sein Barvermögen 280—300 Millionen betragen haben.

**Wetterübersicht vom 15. Mai.** Das Niederschlagsgebiet hat sich Freitag nur wenig ostwärts verschoben, und zwar vom Böhmischnährischen Hügelgebiet bis zu den Karpathen. In Wärdien fiel nur kurz dauernder Regen; größere Erregbarkeit zeigte er bloß im Norden des Landes. (Osmium 11 Millimeter Regenmenge.) In Böhmen gingen wiederholt Schauer bei vorwiegend ungenügendem Himmel nieder. Die größte Niederschlagsmenge meldet Eger mit 8 Millimeter. Die Temperatur stieg in Böhmen auf 15 bis 17 Grad, in Wärdien, Schlesien und der Slowakei auf 20 bis 23 Grad Celsius. — Wahrscheinliches Wetter vom Sonntag: Unbeständig, Gewitterschauer, mäßig warm.

**Volkswirtschaft.**  
**Streik im Schweizerischen Baugewerbe.**  
Im Schweizerischen Baugewerbe ist, wie wir vom Zentralvorstand des Schweizerischen Bauarbeiterverbandes erfahren, ein Streik ausgebrochen, an dem alle Baugruppen beteiligt sind. Infolgedessen ist die Schweiz für Bauhandwerker aller Branchen gesperrt.

**Vorstandsitzung der Beamten- und Lehrer-Internationale.**  
Die internationale Vereinigung der Beamten und Lehrer, die 350.000 Mitglieder zählt und die Organisationen von England, Frankreich, Irland, Holland, Deutschland, Oesterreich und zwei Organisationen der Tschechoslowakischen Republik umfaßt, hielt am 4. und 5. Mai in Genf eine Vorstandssitzung ab, die mit Interesse zur Kenntnis nahm, daß der Sekretär der internationalen Gewerkschaftsbundes, Ludegeest, die Einberufung einer Konferenz der Sekretäre der internationalen Vereinigungen öffentlicher Angestellter (Internationale der Arbeiter im öffentlichen Dienste, des Personals der P. T. T., Internationale der Beamten und Lehrer) beabsichtigt, um ein engeres Zusammenwirken dieser internationalen Berufsvereinigungen herbeizuführen. Der Vorstand beschloß sich eingehend mit der Frage der Beschaffung von Material zur Anlage einer Beamten- und Besoldungsstatistik der verschiedenen europäischen Länder. Zum Studium des Problems der Personalabteilungen und des Pensionsrechtes soll eine spezielle Erhebung eingeleitet werden. Die nächste Sitzung des Vollzugsausschusses findet am 28. und 29. September in Köln statt.

**Vorstandsitzung des Internationalen Bundes der Privatangestellten.**  
Vom 5. bis 7. Mai tagte in Amsterdam der Vorstand des Internationalen Bundes der Privatangestellten. Es wurden nachstehende wichtige Beschlüsse gefaßt: Die Aufnahme des 13.000 Mitglieder zählenden Bundes der Poliere Deutschlands wird gutgeheißen. — Im Ruhrgebiet soll eine internationale Konferenz von Beamten im Bergbau abgehalten werden. — Gelegentlich des 25jährigen Jubiläums des Handelsreisendenverbandes der Tschechoslowakei wird im Oktober 1926 in Prag eine internationale Konferenz der Handelsreisenden stattfinden. — Einberufung eines internationalen Kongresses von Bankangestellten. — Zur Unterfuchung des Kampfes der österreichischen Angestellten um die Aufrechterhaltung der gesetzlichen Regelungen für die Angestellten soll eine Konferenz der Organisationen der umliegenden Länder einberufen werden. — Der F. G. B. wird aufgefordert, in den Vorstand einen Vertreter der Angestellten aufzunehmen, damit der F. G. B. auch nach außen als Vertreter von Arbeitern und Angestellten auftreten kann. — Die Organisationen der Angestellten in Italien und Spanien sollen moralisch und finanziell unterstützt werden.

**Kleine Chronik.**  
**Die zweiwöchige Eheprobe.**  
In der Sowjetpresse war kürzlich ein interessanter Bericht über einen Eheprozeß zu lesen, in dessen Verlauf der Bürger Triadski erzählt hatte, daß seine Frau die „zweiwöchige Eheprobe“ nicht bestanden habe. „Bedenken Sie doch“, sagte Triadski, „ohne diese Eheprobe hätte mein ganzes Leben zerrütet werden können. Ich hatte mit der Frau vereinbart, sie von der Arbeit wegzunehmen, weil ich in ihr mein Lebensideal gefunden zu haben glaubte. Wir registrieren uns, leben zwei Wochen zusammen und beobachten während dieser Zeit einer den andern. Erweist sie sich als gute Frau, so gehört alles, was ich ihr in dieser Zeit kaufe, ihr. Dann will ich auch in Zukunft für ihre Kleidung sorgen und ihr im Leben alle Bequemlichkeit gewähren. Erweist sie sich aber in diesen zwei Wochen als ungeeignet, so muß sie sich nach allen Himmelsrichtungen davonziehen.“ „Aber die Triadskaja“, meint der Richter, „verlangt von Ihnen nur ihre Sachen: einen Mantel und zwei Kleider.“ Triadski schneilt in die Höhe. „Sind denn das Ihre Sachen? Die hab' ich ihr doch gekauft!“ Triadskaja, die die Eheprobe nicht bestanden hat, erzählt: „Wir kauften zusammen einen Mantel, Stiefel und ein Kleid. Ich kam zu ihm und registrierte mich am 10., und am 24. hat er mich hinausgetrieben.“ „Ich erklärte Ihnen doch“, fällt hier Triadski ein, „daß ich mich ohne Probezeit nicht registrieren will. Ich kann doch nicht ganz plötzlich fürs ganze Leben... In Japan z. B.“ Er kann aber seine Erzählung über japanische Eheverhältnisse nicht beenden. Das Gericht bestimmt: Vom Bürger Triadski sind zugunsten der Bürgerin Triadskaja als Entschädigung für die ihr fortgenommenen Sachen, die als Geschenk für sie gekauft waren, 72 Rubel einzutreiben.

**Prager Filmbörse.**  
Eine reizende Sache ist der Panamet-Film (Paramount) „Ahr Hansfreund“ (Die junge Ehe), ein ebenso gediegenes und schenwertes Kammerstück wie Lubitschs „Aß mich noch einmal“ oder der Metro-Film „So ist die Ehe“. Von einem Inhalt ist eigentlich gar nicht so recht zu sprechen, aber der Film selbst so unterhaltend, spannend und launig, daß er den üblichen Durchschnitt bei weitem übertrifft. Es ist schwer zu entscheiden, was mehr herauszufinden ist: die Regieleitung St. Clairs oder die schauspielerischen Leistungen der Darsteller, von denen die erste Stelle der reizenden Florence Vidor gebührt. Ihren Gatten verkörpert Tom Moore, den Hausfreund Ford Sterling. Der lebenswichtige Film dürfte wohl überall die verdiente Anerkennung finden. — Der First National-Film „Wir modernen Menschen...“ (Der Führer der Frauen) sollte wahrscheinlich eine Gehilung des alberten Modernismus sein, ist aber leider bloß eine unbarmherzige Geißelung dessen geworden, was wir mit vollem Recht den Amerikanern immer und immer wieder vorwerfen: daß ihre Filmfabeln nicht nur innerlich haltlos, sondern geradezu empörend sinnwidrig und blödsinnig sind. Man mutet unserem Publikum wahrlich eine Dickschänteratur zu; gegen diese Zumutung gibt es ein einziges Mittel: ähnliche Filme sind von der Kritik unmöglich zu machen und von den Kinobesitzern zu schneiden, anderenfalls wir nie Ruhe haben werden. Die im Verleih der Film-Werke erscheinenden Paramount-Filme sind inhaltlich schwache Stücke, so

recht und schlecht ein annehmbarer Durchschnitt. Eine flotte Indianergeschichte ist „Der Prärienteufel“ nach dem Roman von Jane Grey mit Jack Holt, Noah Beery und Lois Wilson in der Hauptrolle. Das Stück führt in das Jahr 1876 zurück, da die letzten Gefilde Innenamerikas noch unermeßliche Jagdgründe der eingeborenen Indianer waren, die allmählich von den vordringenden Weißen immer weiter westwärts abgedrängt worden sind, bis sie auf die Kläglichkeit, dem Aussterben nahen Ueberreste des Heute zusammengeschrunpft sind. Eine gewisse Natürlichkeit der Handlung, gute Darstellung und schöne Aufnahmen können nicht über die Dürftigkeit der Fabel hinweghelfen, die in einem wahrlich atemraubenden Tempo abrollt. — Der zweite Film ist ein anspruchsloses Lustspiel, das den wenig versprechenden Titel „Der Riesenbein“ führt. Die etwas gezwungene Fabel stellt einen jungen Mann in den Mittelpunkt, der mit Hilfe einer Wasserleitung eine ergiebige Rappthaquelle aus dem Boden lockt, die er teuer an zwei Betrüger verkauft. In der Hauptrolle Thomas Meighan, seine Gegenspielerin Ella Lee. Der Film macht im Großen und ganzen einen flauen und farblosen Eindruck. Die Slavia bringt den englisch-französischen Film „Die Ratten von Paris“, einen der in letzter Zeit so beliebten Apachenfilme, die alle meist einen und denselben Vorwurf vorliehen. Die „Ratte“ ist diesmal zur Abwechslung ein Mann, und zwar Jovor Novelli, eine bisher unbekannte Filmgröße, die sich angenehm bemerkbar macht. Abgesehen von seiner wirklich gewinnender Erscheinung schafft der Künstler eine Gestalt, die an Natürlichkeit und Apachen Selbstbewußtsein nichts zu wünschen

übrig läßt. Der Schlußkonflikt wird dadurch gegeben, daß er einen Mann erschlägt, der seine Geliebte vergewaltigen will, und daß diese die Schuld auf sich nimmt, um den Geliebten zu retten. Sie wird tatsächlich vom Gericht freigesprochen und nun zeigt sich der Apache selbst an! (Etwas Unnatürliches und Unlogisches haben wir schon lange nicht im Film gesehen.) Den Conrad Veidt-Film „Dürfen wir schweigen“, besprechen wir wegen seiner Wichtigkeit an anderer Stelle. Eine seltsame Mischung von Gut und Schlecht ist der American-Film „Das Geheimnis des hohen Stodes“, eine nette und spannende Schmutzgeschichte, die leider einen ungläublich dummen Schluß hat. Der Held der Fabel (Wallace Mc. Donald) gerät in Notwehr seinen Gegner und wird vors Gericht gestellt. Davon, daß er in Notwehr gehandelt hat, fällt während der ganzen Verhandlung selbstmörderisch kein Wort. Man weiß nicht recht, was man davon denken soll: sind die Amerikaner wirklich so beschränkt, daß sie derart unmögliche Sachen auf die Leinwand bringen, oder halten sie das Publikum für so einfältig, daß es ruhig alles hinnimmt? Daß ein Totschlag in äußerster Notwehr nicht strafbar und daß ein Unterverwandter vor Gericht nicht aussagen muß, das weiß heutzutage bei uns schon jedes Kind. Bemerkenswert ist die Leistung des jungen Pat Moore, der ein gutes, natürliches Spiel zeigt. Der zweite Film heißt „Dem Tode entzissen“, eine der üblichen Cowboy-Geschichten aus dem Wildwest mit Art Acord in der Hauptrolle, für die wir nun einmal kein richtiges Verständnis aufbringen können. S. W. Schimbera.

**Genossen! Ihr müßt un-**  
**ausgeseht für die Verbreitung unserer Zeitung agitieren.**  
**Seht euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, Genossen u. Genossinnen agitiert**

Mitteilung aus dem Publikum.

GRAF KOCHFERTIGE SUPPEN ERBS ERBS mit REIS ERBS mit SPECK HAUSMACHER REIS-JULIENNE

KALIFET NUR PIERINGS HELLA SUPPENWÜRZE SIE IST DIE BESTE

Humor.

Von der deutschen Literatur. Gerhart Hauptmann, der Große, und sein Sohn Bewenuto, der Kleine, weilten in einem Kurort und befanden sich auf einem Spazierritt im nahen Walde, als ein wilderregter Waldhüter herantraste und schrie: „Raus aus'm Wald! Raus aus'm Wald! Hier is' Reiten verboten! Raus aus'm —“ Doch Gerhart Hauptmann, hoch zu Ross, fiel dem Erregten ins Wort: „Aber beruhigen Sie sich! Sie wissen ja nicht, wer ich bin! — Wüßten Sie das, lieber Mann, Sie würden sich nicht so sehr erregen!“ Der Waldhüter aber ließ nicht ab, und schon wollte Gerhart Hauptmann zu einem neuen Hexameter anheben, als der Forstfiskalbeamte brüllte: „Jawohl! Ich weiß schon! Sie sind Goethe! Aber raus aus'm Wald! Raus aus dem Wald!“

Gerichtssaal.

Der Prager Brandlegerprozeß.

Prag, 15. Mai. Gestern begann die Fortsetzung des Brandlegerprozesses vor dem hiesigen Schwurgericht. Die Anklage, die wieder Staatsanwalt Dr. Felinet vertritt, beschuldigt 15 Angeklagte der Brandstiftung und des Betruges über der Teilnahme an beidem. Den Vorwurf in diesem letzten Prozeß, in dem das Urteil erst Montag fallen dürfte, führt MR. Dr. Hellriegel.

Der Film.

Dürfen wir schweigen?

Zu dem neuen Conrad Veidt-Film der Slavia.

Das Problem der Geschlechtskrankheiten gehört zu den vielen heute unlöslichen Problemen der Menschheit und ist eng mit der ewigen Frage der Prostitution verknüpft. Das Problem der Geschlechtskrankheiten ist nicht bloß eine medizinische Angelegenheit, sondern fällt auch zum guten Teil in das Gebiet der sozialen Hygiene. Denn der Ursprung des geschlechtlichen Gleds, zu dessen Folgeerscheinungen auch die geschlechtlichen Krankheiten gehören, ist in allererster Linie in den ungesunden gesellschaftlichen Verhältnissen zu suchen.

Einen ausgesprochenen Spielfilm herzustellen, der das Problem der Geschlechtskrankheiten zum Vorwurf nimmt, das ist eine Aufgabe, an die sich nicht jeder Filmmann heranwagen wird. Richard Oswald hat es schon einmal unternommen, und zwar mit dem Film „Es werde Licht“. Wenn schon seinerzeit der eben genannte Film vollen Erfolg, besonders in moralischer Hinsicht, aufzuweisen hatte, kann man von seinem neuen Erzeugnis „Dürfen wir schweigen?“ dasselbe behaupten. Im Rahmen einer spannenden, dramatischen Handlung wird hier unbarbarisch an die Wurzeln des Übels gerührt, mit einer Realistik, der man sich unmöglich entziehen kann und dabei doch wieder fein und unaufdringlich. Die Handlung selbst ist sehr natürlich und weist gar keine Sensationen oder sonstige etwas Gewöhnliches auf. Dr. Georg Mauthner (Walter Rilla) ist ein ernster junger Mann, der in seinem Beruf (Spezialist für Geschlechtskrankheiten) völlig aufgeht. Tag und Nacht widmet er sich mit seiner treuen Assistentin (Eiga Brind) seinen Kranken, so daß er manchmal nicht einmal für seine Verlobte (Mary Parker) Zeit hat. Das gefällt aber dem verwöhnten, lebenslustigen Mädchen nicht und sie führt sich daher viel mehr von Georgs Freunde, dem Maler Paul Hartwig, angezogen. Dieser Künstler (Conrad Veidt) ist ein mit allen Salben geschmierter Lebemann, der das junge Mädchen bald zu gewinnen weiß. Vor der Hochzeit rät Dr. Mauthner seinem Freunde, er möge sich untersuchen lassen, da die Möglichkeit vorhanden ist, daß er nicht gesund sei. Die Untersuchung ergibt, daß der Maler wirklich krank ist, worauf ihn der Arzt das Heiraten verbietet. Doch Hartwig hört nicht auf den Freund und Arzt, weil er wähnt, aus diesem spreche die Eifersucht, und heiratet. Dadurch ist nun der Grund zu der späteren Entwicklung der Handlung gegeben. Hartwigs Frau erkrankt, ebenso ihr Kind, und der Maler sucht außerhalb seines Heimes Trost, bis er durch den Tod seiner Gattin ausgerüttelt wird. Er bricht an ihrem Totenlager zusammen, — doch am nächsten Tag ist er verschwunden, nachdem er dem Freunde das Kind übergeben hat. Das Kind wird

entgehelt und verbleibt schon im Hause des Arztes, der sich indessen mit seiner Assistenten verheiratet hat. Der Maler sinkt von Stufe zu Stufe, bis er nach Jahren als todkranker Bettler zurückkommt, um im Beisein seiner Tochter und des einstigen Freundes sein zerschelltes Dasein zu beschließen. Auf seine letzte Frage, ob seine Tochter gesund sei oder nicht, erhält er von dem Arzt zur Antwort, sie sei gesund und er werde sie seinem eigenen Sohne zur Frau geben, auch die Tochter verzeiht dem unglücklichen Vater und er stirbt in dem Bewußtsein, nicht noch mehr Unheil angerichtet zu haben, ruhig und mit seinem tragischen Schicksal versöhnt.

Der Film als solcher ist zwar nichts Besonderes, aber entschieden gehaltvoll und gediegen und besonders in schauspielerscher Hinsicht bemerkenswert: Conrad Veidts Charakterstudie ist eine wahre Meisterleistung. Doch das Hauptgewicht des Stückes liegt in seiner erzieherischen und bildenden Tendenz, die es wohl verdienen würde, daß der Film überall volle Würdigung und Beachtung findet.

S. W. Z.

Kunst und Wissen.

Gastspielplan. Die Direktion hat für den Monat Mai und Juni mit einer Reihe prominenter Künstler der Oper und des Schauspiels Gastspiele abgeschlossen, die bereits am Pfingstmontag mit einem Gastspiel Agard Westwigs und der Sängerin Maria Rajdl von der Wiener Staatsoper ihren Anfang nehmen werden. Westwig und Maria Rajdl gastieren am Pfingstmontag in „Cavalleria Rusticana“ und „Bajazzo“, am 28. Mai in der Premiere von Alexander Zemlinsky einaktiger Oper „Der Berg“ und am 3. Juni in „Madame Butterfly“. Ferner wurden als Gäste gewonnen: die gefeierte Schauspielerin Elisabeth Bergner (29. Mai „Die heilige Johanna“, am 30. und 31. Mai Gastspiel in der Komedie „Mrs. Chenerys Ende“), Fritz Kortner (8. Juni das interessante Monodrama „Der Ostpolzug“ von Arnold Bronnen), Richard Mayr (9. Juni „Der Rosenkavalier“, 11. Juni „Figaros Hochzeit“), Michael Bohnen (18. Juni „Die verkaufte Braut“, 20. Juni „Die Meisterfänger“). Um dem Abonnenten-Publikum entgegenzukommen, findet eine Reihe dieser Gastspiele im Abonnement statt.

Der Geburtstag Richard Wagners wird Samstag mit einer Aufführung des „Fliegenden Holländers“ begangen. Mit dieser Vorstellung beginnt eine zyklische Aufführung der Opern Rich. Wagners, als deren Abschluß für den Juli der „Ring“ geplant ist.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Sonntag 2 1/2 Uhr: „Die Geisha“; 7 Uhr Gastspiel Leopold Kramer: „Die Teresina“. — Montag,

7 Uhr: „Hamlet“. — Dienstag 7 1/2 Uhr: Gastsp. Emma Sturm: „Die spanische Nachtigall“. — Mittwoch, 7 Uhr, Gastsp. Emma Sturm, Premiere: „Utschi“. — Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Tosca“. — Freitag, 7 1/2 Uhr: „Der fröhliche Weinberg“. — Samstag, 7 1/2 Uhr: Wagner. Feiertag: „Der fliegende Holländer“. — Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Charleys Tante“; 7 Uhr Gastspiel Emma Sturm: „Utschi“. — Montag, 2 1/2 Uhr, Gastspiel Emma Sturm: „Die spanische Nachtigall“; 7 1/2 Uhr Gastspiel Westwig-Rajdl: „Cavalleria rusticana“, „Bajazzo“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag 7 1/2 Uhr: „Der fröhliche Weinberg“. — Montag Bankbeamtenvorstellung: „Der Selige“, „Die schlimmen Buben in der Schule“, „Brüderlein fein“. — Dienstag: „Pygmalion“. — Mittwoch: „Nidel und die 36 Gerechten“. — Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag Gastspiel Paul Morgan: „Der Mann im Kasten“, „Der Hofbankier“.

Turnen und Sport.

Arsenal London

(Schlugen Slavia 5:1 (1:0).

Prag, 15. Mai. Die berühmte Buchan-Mannschaft gastierte heute hier und hat alle ihre Landsmannschaften, die in der Nachkriegszeit auch in Prag ihre Visitation abgegeben haben, in allem überboten, was Fußballspiel heißt. Jeder einzelne Spieler ist gut durchtrainiert, besitzt ein hervorragendes Kopfspiel, und was die Technik anbelangt, könnte man schließlich nichts Besseres zu sehen bekommen. Buchan ist das ganze Um und Auf dieser Mannschaft, wie er die Bälle verteilt, sein Dribbling sind Merkmale, die nur einem Fußballer eigen sein können, und der heißt eben Buchan. Es war nicht die Elf, die in der Meisterschaft der 1. Division den 2. Platz hält, sondern mit Reservenspielern traten sie an, die aber durchaus nicht aus dem Rahmen fielen. Der englische und der europäische Profifussball, welcher ein krasser Unterschied besteht. Unsere Profis können noch sehr viel lernen, bis sie nur annähernd die Klasse erreichen, die der englische Profi darstellt.

Slavia trat komplett an und offen gesagt, sie hatte in diesem Spiele nicht viel zu reden, so lange die Engländer eben spielten. Nur dann, wenn diese nachließen, hatte auch die Slavia etwas vom Spiel, aber nicht allzu lange. Die Rotweissen pendelten dann hin und her, um den Ball zu erfassen; sie erledigten ein reichliches Laufpensum, während die Engländer spazieren gingen. Slavia hatte wohl einige Torchancen, die aber in der Notwehr fast ganz verhout wurden. Das einzige Tor, durch Buchan erzielt, war verdient. Die Engländer, größtenteils

Nur die Qualität entscheidet!

Rechenmaschine BRUNSVIGA

seit 30 Jahren erprobt! 7 verschiedene Modelle.

Fordern Sie Prospekt R. L. & G. Halphen,

Prag, Mikuláská tř. 22/a. Telephon 2342.

sehr überlegen, erzielten in der ersten Halbzeit durch einen Schuß von 30 Meter Entfernung aus dem Haß die Führung, Planicka hatte keine Chance, es zu verhindern.

Nach Halbzeit gingen die englischen Profis mehr aus sich heraus und da war die Slavia vollständig ohnmächtig und mußte sich bloß mit einer Statistienrolle begnügen. Buchan, der geistige Führer des Angriffes, spielte seine Nebenleute hervorragend frei, daß eben nichts anderes mehr zu machen war, als den Ball einzuschleusen. Buchan aber selbst zeigte, was er kann, indem er den Ball in der Flugmitte aufnahm und trotz starker Behinderung mit ihm ins Tor spazierte, Planicka konnte ihn daran nicht hindern, da er völlig ratlos dieser fabelhaften Leistung gegenüberstand. Aber auch die übrigen Tore Arsenals wurden wunderbar erzielt. Durch die geringste Kraftentfaltung wurde die größte Wirkung erzielt. Trotzdem Slavia auch eine gute Mannschaft ist, war doch allzu deutlich zu sehen, wie weit der hiesige Fußball noch im Rückstande ist. Die Spiele der Engländer am Kontinent können nicht nur gutgehen werden, sondern sollten noch mehr gepflegt werden als bisher. Nur so könnte man im Fußball die Stellung annähernd einnehmen, die heute England unbestritten in Führung steht.

Im Vorspiel trafen DFC. und Slavoj Zizkov zusammen und brachte schwachen Sport. DFC. stark übermächtig vom donnerstägigen Spiel gegen Sparta gewann 2:0 (1:0). Slavoj hatte gute Momente, die aber keine Ausnützung fanden.

Die Schiedsrichter beider Spiele waren ihrer Aufgabe gewachsen; speziell im Hauptspiel, da die Engländer des öfteren den ganzen Slavia-Angriff Offside stellten. Der Besuch entsprach wohl nicht den Erwartungen, immerhin waren gegen 20.000 Personen anwesend, die vom Spiele der Engländer direkt begeistert waren.

Bezirkskrankenkaße in Eger.

Exh.-Nr. 4201. Bei der Bezirkskrankenkaße in Eger gelangt die Stelle einer

Ambulatorium-Schwelger

zur Besetzung. Dieselbe muß in allen Handreichungen bei der Behandlung der Patienten durch die Ärzte bewandert sein. Kenntnisse in der Behandlung der Licht- und sonstigen physikalischen Apparate sind erwünscht.

Bewerberinnen mögen ihre selbstgeschriebenen Gesuche (stempelfrei) unter Angabe des Lebenslaufes, der bisherigen Verwendung und der Gehaltsansprüche und unter Beischiuß der Zeugnisse, bezw. deren beglaubigten Abschriften bis längstens 12. Juni 1926 an die Bezirkskrankenkaße in Eger einreichen.

Eger, am 13. Mai 1926.

Der Vorstand.

Anglo-Elementar

Versicherungs-Aktiengesellschaft in Wien

Direktion für die tschechoslowakische Republik

empfiehlt sich zum Abschluß von Feuer-, Unfall-, Haftpflicht-, Einbruch-, Transport-, Pferde- und Vieh-Versicherungen zu kulantem Preisen. Vollaingezahltes Aktienkapital 8 Millionen.

Bargarantiemittel in der Republik über 25 Millionen.

Bureau Reichenberg, Bahnhofstraße Nr. 19.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines Selchwaren der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN, SIND DIE ALLERBESTEN!

Richters Reiseführer

durch das Fichtel- und Erzgebirge, Sächsisch-böhm. Schweiz, Jeschken-, Isor- und Riesengebirge, Waldenburger- u. Eulengebirge, Glatzergebirge und Heuscheuer. Lohndband antiquarisch K7,- mit Porto K 7,00.

Volksbuchhandlung Kremser & Co., Teplitz-Schönanu, Theresienngasse 18-20.

Für die Pfingstfeiertage! Blaue Anzüge v. Kc 200,- Covercoat-Anzüge, leidet „ „ 200,- Sport-Anzüge „ „ 180,- Wasserdichte Mäntel „ „ 180,-

Maltose-China-Eisenwein mit Lecithin „Leciferdinat Kolář“ wird auf Grund seines reichlichen Inhaltes an Nähr- und Heilstoffen in neuerer Zeit als ein ausgezeichnetes Mittel bei Erkrankungen von Nierennieren, Tuberkulose, Skrophulose, Altersschwäche, etc.

Wasserdichte Gummimäntel von 95,- Waterproofs von 190,- Windjacken von 95,- Pelertinen von 260,- Hubertusmäntel von 125,- STRANSKY, Hybernská.

Živnostenská banka v Praze.

Zentrale Prag, Příkopy Nr. 30

Telephon Nr.: 278-4-1, 310-4-1, 209-3-9, 297-9-9, 312-0-5, 312-0-6, 208-7-8.

Für interurbane Gespräche: 202-2-5 und 311-4-1.

Aktienkapital Kč 200.000.000, Reserve- u. Versicherungsfonde über Kč 171.000.000

Exposituren: Kgl. Weinberge, Ecke der Havlíčkova tř. a Tylovo nám. 13

Smíchov, Štefánikova tř. č. 47. Telephon Nr. 439-2-6.

Filialen: Jungbunzlau, Bratislava, Brünn, Deutschbrod, Böhm.-Budweis, Göding, Königgrätz, Iglau, Klattau, Kolin, Kaschau, Reichenberg, Melnik, Olmütz, Mähr.-Ostrau, Pardubitz, Pisek, Pilsen, Proßnitz, Tabor, Teplitz-Schönanu, Triest, Aussig, Karlsbad, Wien I., Herrngasse Nr. 12.

Besorgt alle Bankgeschäfte im In- und Auslande.